Zeno-Zeitung

Rheder Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Postverlagsort: Bocholt.
Postversandort: Dortmund.

Bezugspreis: Abgeholt von der Geschäftsstelle 45 Pfg. wöchentlich. Durch Boten gebracht 2,20 Rm. monatlich, einschließlich 0,25 Rm. Botenlohn. Durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,38 Rm. Postgebühren, zuzüglich 0,42 Rm. Bestellgeld 2,52 Rm. — Anzeigen-Sammelpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 0,10 Rm. bei 22 Millimeter Breite. Anzeigen im Textteil (81 Millimeter Breite) 0,80 Rm. je Millimeter. Hauptgeschäftsstelle Bocholt: Realschulstraße 14, Fernsprecher 8247. Annahmestelle für Anzeigen und Ausgabe von Zeitungen: Bocholt, Dinxperloer Straße 55 (L. Florack), Burloer Weg 2 (G. Kötten), Schwanenstraße 2 (B. Unland), Sachsenstraße 69 (H. Nakotte), Gneisenaustraße 55 H. Querbach), Potsdamstraße 3 (W. Howes).

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Nummer 233 | Samstag, den 27. August 1938 | Jahrgang 1938

Horthy im Charlottenburger Schloß.

Empfang des Reichsaußenministers von Ribbentrop. — Abfahrt von Berlin.

Der letzte Tag in der Reichshauptstadt.

DNB **Berlin**, 26. August.

Nach einem Besuch der historischen Stätten Potsdams am Vormittag und einem vom Reichsaußenminister gegebenen Frühstück im Charlottenburger Schloß haben der ungarische Reichsverweser und seine Gemahlin mit den Herren aus Ungarn, die sie auf ihrer Reise begleiten, heute nachmittag Abschied vom Führer und der Reichshauptstadt genommen. Festliche Tage, die der Festigung und Bekräftigung der deutsch-ungarischen Freundschaft gegolten haben und in der Bedeutung des Besuches angemessenem äußeren Glanze sowie in größter Herzlichkeit unter der lebhaften und begeisterten Teilnahme der Berliner Bevölkerung verlaufen sind, haben damit ihr Ende gefunden. Sicher waren es für die ungarischen Gäste außerordentlich eindrucksvolle Tage, die sie nun hinter sich haben, seitdem sie in Wien vom Reichsstatthalter der Ostmark im Namen des Führers begrüßt wurden. Es waren Tage, von denen ihnen nicht nur in Erinnerung bleiben wird, was sie in Kiel, bei der großen Flottenparade, auf Helgoland, in Hamburg und in Berlin gesehen haben, sondern auch die einzigartige Persönlichkeit Adolf Hitlers, das starke Gefühl der Freundschaft für Ungarn, von dem das deutsche Volk erfüllt ist, und die Verehrung, die es dem in Krieg und Frieden, als Soldat und Staatsoberhaupt durch große Taten hervorragenden Reichsverweser von Horthy entgegenbringt, wird sich ihrem Gedächtnis und ihren Herzen unverlöschbar eingeprägt haben.

Noch weilen die ungarischen Gäste in Deutschland. Nach dem Abschied von Berlin fuhren sie zu Generalfeldmarschall Göring nach Karinhall. Am Samstag werden sie in Nürnberg sein, und dann geht über Passau die Fahrt zurück nach Ungarn.

Nachdem seit dem frühen Morgen und im Laufe des Mittags ein anhaltender Regen über die Reichshauptstadt niedergegangen war, klärte sich gegen Nachmittag der Himmel wieder auf. So umsäumten ab 12 Uhr Tausende Berliner in dichter Kette die Anfahrtstraßen vom Haus des Reichspräsidenten bis zum Charlottenburger Schloß, wo in Anwesenheit des Führers Reichsaußenminister und Frau von Ribbentrop zu Ehren des ungarischen Reichsverwesers und seiner Gemahlin ein Frühstück gaben. Auf der nahezu sechs Kilometer langen Feststraße bildeten mit den Parteigliederungen Ehrenformationen der Wehrmacht bis zum Parkeingang des Schlosses Spalier. Hier hatte auch eine Abteilung der Leibstandarte des Führers in Paradeuniform Aufstellung genommen. Große Tonschalen mit prachtvollen Herbstblumen in Rot und Weiß belebten den von alten mächtigen Bäumen umsäumten kurzen Parkweg bis zum Schloßportal.

Die Innenräume des Schloßbaues waren dem festlichen Charakter dieses großen Empfanges entsprechend würdig ausgestattet. Ueberall sah man in gediegener künstlerischer Anordnung herrlichen Blumenschmuck.

Gegen 13,15 Uhr war die Anfahrt der Ehrengäste beendet. Brausende Heilrufe und militärische Kommandos kündeten schon von fern die Ankunft des Reichsverwesers von Horthy und des Führers an. Am Schloßportal wurden sie mit Frau von Horthy, die von Staatsminister Dr. Meißner begleitet war, von dem Gastgeber und seiner Gattin empfangen und zur Goldenen Galerie geleitet.

An dem anschließenden Frühstück nahmen von ungarischer Seite die politische und militärische Begleitung des Reichsverwesers teil, von deutscher Seite die Reichsminister Dr. Gürtner, Graf Schwerin von Krosigk, Dr. Frick, Dr. Goebbels, Darré, Rust, Dr. Frank, Dr. Dorpmüller, Funk und Dr. Lammers, Staatsminister Meißner, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, General der Artillerie Keitel, Reichsführer SS Himmler, Stabschef der SA Lutze, die Reichsleiter Dr. Ley, Dr. Dietrich, Buch, Bouhler, von Schirach und die Staatssekretäre General der Flieger Milch, Reinhardt, Bohle, Hanke, Keppler, von Weizsäcker und Tschammer und Osten. Außerdem waren anwesend die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink, der Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert und andere führende Persönlichkeiten aus Staat, Wehrmacht und Partei mit ihren Damen.

An das Frühstück schloß sich ein Rundgang durch die historischen Räume des Charlottenburger Schlosses. Gegen 15 Uhr traten der Reichsverweser und der Führer und Reichskanzler und Frau von Horthy, begleitet vom Reichsminister des Auswärtigen, die Fahrt zum Lehrter Bahnhof an. Auf der Fahrt durch die prächtig geschmückte Feststraße vom Schloß Charlottenburg bis zum Bahnhof bildeten Abordnungen der Wehrmacht und aller Parteigliederungen ein dichtes Spalier. Eine nach vielen Zehntausenden zählende Menschenmenge säumte den ganzen Weg ein und bereitete dem Reichsverweser und dem Führer einen herzlichen Abschied.

Auf dem Vorplatz des Bahnhofes marschierten je eine Ehrenkompanie der Wehrmacht, der Luftwaffe und der Kriegsmarine auf. Kurz vor ½4 Uhr traf dort der Führer mit seinen ungarischen Gästen ein. Der Reichsverweser und der Führer schritten die Front der Ehrenkompanien ab und begaben sich dann mit Frau von Horthy und Reichsminister von Ribbentrop in die Bahnhofshalle. Der ungarische Ministerpräsident, der ungarische Minister des Auswärtigen, der Chef der Kabinettskanzlei des Reichsverwesers, der ungarische Honvedminister, begleitet von den deutschen Reichsministern sowie der ungarische Gesandte in Berlin, der Chef der Militärkanzlei des Reichsverwesers und die übrigen ungarischen Gäste sowie der Ehrendienst schlossen sich an. Auf dem Bahnsteig, wo sich auch noch viele andere Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht eingefunden hatten, überreichten zwei kleine ungarische Mädchen in ihrer bunten Heimattracht dem Reichsverweser und Frau von Horthy Blumensträuße. Auf den beiden anderen Bahnsteigen des Bahnhofes hatten Jungvolk und BdM Aufstellung genommen, die dem Reichsverweser und dem Führer freudig zujubelten.

Der Reichsverweser und Frau von Horthy, der der Führer einen großen Blumenstrauß überreichte, verabschiedeten sich durch Handschlag von allen zur Verabschiedung erschienenen Persönlichkeiten. Der Reichsverweser unterhielt sich noch minutenlang mit dem Führer und setzte dieses Gespräch auch noch von der offenen Tür des Salonwagens aus fort, bis der Zug sich in Bewegung setzte, um seine Fahrgäste nach Eberswalde zu bringen.

Dort lief der Zug kurz nach 4 Uhr ein. Auf dem festlich geschmückten Bahnhof wurde der Reichsverweser und Frau von Horthy mit ihrer Begleitung von Generalfeldmarschall Göring und seiner Gattin empfangen. Auf dem gegenüberliegenden Bahnsteig bildete der Arbeitsdienst, in der Bahnhofshalle und vor dem Bahnhof die Leibstandarte „Adolf Hitler" Spalier. Durch die reich beflaggte Stadt Eberswalde ging dann die Fahrt nach der Schorfheide und Karinhall.

In Karinhall.

DNB **Karinhall**, 26. August.

Kurz nach 4 Uhr trafen, von brausenden Heilrufen empfangen, der Generalfeldmarschall und Frau Göring auf dem Bahnhof Eberswalde ein. Als sie auf dem Bahnsteig sichtbar wurden, begrüßte sie Hitlerjugend, die von der Eisenbahnbrücke den ganzen Bahnhof übersehen konnte, mit tosenden Ovationen. Der Generalfeldmarschall, in dessen Begleitung sich Staatssekretär Körner, General Bodenschatz und Staatsrat Dr. Gritzbach befanden, dankte freundlich. Pünktlich zur festgesetzten Zeit lief der Sonderzug ein, dem als Erster der Reichsverweser, der ebenso wie der Generalfeldmarschall das schlichte Grün des Weidmannes trug, und Frau von Horthy verließen. Die Gastgeber entboten ihnen den ersten Willkomm. Dabei überreichte Frau Göring Frau von Horthy einen prachtvollen Rosenstrauß.

Auf dem menschenübersäten Bahnhofsvorplatz schlug dem Staatsoberhaupt des befreundeten Königreiches Ungarn und seiner Gemahlin ein Sturm

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

„Das waren nicht Soldaten, sondern Vieh."

Unverschämte Beleidigungen des deutschen Soldatentumes durch tschechische Hetzblätter.

DNB **Prag**, 26. August.

Wie die tschechischen Blätter gegen das Deutschtum unter Duldung der Behörden hetzen, zeigt ein im „Moravskoslezski Denik" unter dem Titel „Das waren nicht Soldaten, sondern Vieh" erschienene Notiz, welche von Beleidigungen gegen die deutschen Soldaten trieft. Die Notiz lautet:

„Als die Deutschen die französische Stadt Lille erobert hatten, begannen sie zu plündern. Als sie sich gründlich bereichert hatten, ordnete der Befehlshaber die Musterung der Frauen von 18 bis 30 Jahren an. Diese unglücklichen Frauen sandte er in die Schützengräben als Prostituierte. Diese Schandtat des 20. Jahrhunderts bleibt Eigentum der preußischen Kultur, denn bis zu dieser Zeit war sie nicht einmal durch die Menschenfresser in Afrika und Australien nachgeahmt worden. Wir werden nach und nach Proben der deutschen Kultur veröffentlichen, damit die Oeffentlichkeit sie sich ins Gedächtnis schreibe."

★

Ausgerechnet die Tschechen haben es nötig, sich zum „Richter" über deutsches Soldatentum aufzuwerfen! Wenn die tschechische Hetzpresse in ihrem verblendeten Deutschenhaß übelste Greuelmärchen aus dem Weltkrieg aufpreist, dann täte sie gut daran, die „ruhmreiche" Geschichte ihrer eigenen Legionäre nachzublättern, da fände sie hinreichende Tatsachen und Begebenheiten, die als Schandtaten des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden müssen.

Man fragt sich nur angesicht. dieser neuen empörenden Subelei der Tschechen, wie lange es eigentlich noch in diesem „Geiste der Verständigung" weitergetrieben werden soll. Die sonst so übereifrigen Zensurstellen können dieses Produkt der Völkerverhetzung nicht übersehen haben; man muß daher die amtlichen Stellen der Mitschuld an diesem Verbrechen gegen den Frieden im Lande und an diesem Angriff auf die Ehre der deutschen Armee und des deutschen Volkes zeigen.

Prag bürdet immer größere Schuld und Verantwortung auf sich.

London und Paris aber müssen aus diesem neuerlichen Vorfall ersehen, daß nur eine schnelle und gründliche Lösung der tschechischen Frage geeignet ist, Ruhe in dieses Land zu bringen, dessen wahres Gesicht immer deutlicher wird und damit Europa endlich von einem Unruheherd zu befreien, dessen Gefährlichkeit schon lange unerträglich geworden ist.

—r.



Festaufführung von „Lohengrin" in der Staatsoper zu Ehren der ungarischen Gäste.
In der Ehrenloge von links: Reichsminister von Neurath, Generalfeldmarschall Göring, Frau von Horthy, der Führer, Admiral von Horthy und Frau Emmy Göring. (Scherl.)

Autonomie — ein Gebot des völkischen Prinzips.

Die slowakische Frage in Antrag auf Abänderung der tschecho-slowakischen Verfassungsurkunde.

Die Prager Regierung war in den letzten Monaten immer wieder bemüht, die sowakische Forderung zu bagatellisieren und sie als „innertschechische Frage", gewissermaßen also als Familienangelegenheit, hinzustellen. Ganz abgesehen von der deutlichen Haltung der Slowaken selbst, die alles andere als Familienunstimmigkeit verrät, — erinnert sei nur an Preßburg, an die dort von den Slowaken erhobenen Anklagen — werden die Prager Darstellungsversuche entkräftigt und lügengestraft durch die offene und nachdrückliche Autonomieforderung der Slowakischen Volkspartei, niedergelegt in dem Antrag vom 19. August, der dem Prager Parlament mit einer 80 Seiten umfassenden Begründung von der slowakischen Fraktion überreicht wurde.

Mit aller Deutlichkeit kommt in der slowakischen Forderung zum Ausdruck, wie sehr auch die slowakische Frage keine tschechische Familiensache ist und in welchem Maße sie ebenso nichts anderes darstellt als eine entschiedene und begründete Abwehr eines systematischen Hinhaltens und eines Betrugs. Die Slowakei kämpft, wie es überzeugend und klar aus der Begründung zu dem Antrag hervorgeht, gegen die Entnationalisierung. Die Begründung für die slowakische Autonomieforderung geht im näheren auf die tschechische Entnationalisierungspolitik ein, sie schildert die Unterdrückung der slowakischen Sprache, der völkischen Eigenart und Kultur, schildert die tschechische Schulpolitik, slowakenfeindliche Verwaltungsmaßnahmen, kurzum alle jene Dinge, die uns bereits aus einem anderen Zusammenhange geläufig sind. Die Kolonisierungstendenz der Tschechen, heißt es zum Beispiel, werde am besten durch die Tatsache charakterisiert, daß in derselben Zeit, in der aus der Slowakei auch zahlreiche slowakische Elemente auswanderten, eine Menge Tschechen zugewandert sind, und zwar nach amtlicher Statistik rund 120 000 bis Ende 1930.

Dann wird mit einer Klarheit von den Slowaken betont, daß die Gesetzwerdung der Autonomie der Slowakei eine Forderung des ganzen slowakischen Volkes ist mit dem Ziel, das von Gott gegebene Recht und die gerechten Forderungen des slowakischen Volkes zu befriedigen. Dies aber bedeute die organisatorische Umwandlung des Staates. In Verbindung damit wird auf die Haltung der Tschechen in der alten österreichischen Monarchie hingewiesen, wobei betont wird, daß die Tschechen damals in ihrer Föderalisierungsbestrebung Oesterreichs nichts gesehen hätten, was im Widerspruch zur Existenz des Staates gestanden habe. Das von den Tschechen am meisten bekämpfte zentralistische System sei dann aber in der Tschecho-Slowakei zum Prager Regierungsprinzip geworden. Die Autonomie aber, betont dann die Begründung, sei ein Gebot des völkischen Prinzips, das sich unaufhörlich seinen Weg bahnt. Nach entsprechenden Hinweisen auf die Abmachungen von Cleveland und Pittsburg fährt der Bericht fast warnend fort, daß die Spannung wachse, wenn das Recht eines Volkes mit Füßen getreten werde. Die Slowaken könnten und wollten nicht verhindern, daß ihr Problem zur internationalen Frage werde. Als eigenständiges, jedem anderen slawischen gleichberechtigtes Volk besäßen die Slowaken ein ebensolches Naturrecht auf völlige staatliche Selbständigkeit.

Deutlicher kann eine Sprache nicht mehr sein. Der Prager Hradschin möge aber nun erklären, wo in dem Antrag der Slowaken die Rede von einem tschechischen Familienzwiste ist. Schon eine oberflächliche Betrachtung von Inhalt und Form der slowakischen Autonomieforderung überzeugt davon, daß der Antrag vom 19. August auch mehr ist als ein „unwesentlicher Parteianspruch", wie man in Prag so oft glauben machen wollte, sobald die Slowakei etwas zu deutlich wurde. In slowakischen Kreisen wird betont, daß der Antrag auf Autonomie der Slowakei mit aller Kraft und Energie verfochten werde. Man halte sich an das Wort des verstorbenen Slowakenführers Hlinka, der noch kurz vor seinem Tode mit aller Schärfe betont habe, daß sich die Slowaken niemals mit einem tschechischen Linsengericht zufrieden geben könnten. ZZ

Am 20. Juli 1940 Beginn der Olympischen Spiele.

DNB **Helsinki**, 26. August.

Das Finnische Olympische Komitee beschloß am Freitag, den Beginn der Olympischen Sommerspiele auf Sonnabend, den 20. Juli 1940, festzusetzen.

Zusammenkunft des rumänischen und des italienischen Außenministers. Der rumänische Außenminister Petrescu-Comnen ist auf seiner Adria-Fahrt in der Bucht von Cattaro eingetroffen. Nach kurzem Aufenthalt wird er sich angeblich nach Venedig begeben, wo eine Zusammenkunft mit dem italienischen Außenminister Graf Ciano vorgesehen ist.

Horthy am Grabe Friedrichs des Großen.

„Dem unvergänglichen Helden militärischer Tugenden."

Herzlicher Empfang in Potsdam.

(+) **Potsdam**, 26. August.

Am letzten Tage seines Berliner Aufenthaltes besuchte der ungarische Reichsverweser Potsdam. Auf seinem Wege durch das historische Potsdam verweilte er einige Zeit auf Schloß Sanssouci und in der Garnisonkirche, wo er am Grabe Friedrichs des Großen einen prachtvollen Kranz niederlegte, auf dessen Schleife man die Widmung liest: „Dem unvergänglichen Vorbild militärischer Tugenden. Nikolaus Horthy." Der Reichsverweser und seine Gattin waren begleitet vom Chef der Präsidialkanzlei des Führers, Staatsminister Meißner und von Frau Meißner. Ferner hatten sich der ungarische Ministerpräsident, der Außenminister, der Honvedminister und der ungarische Gesandte sowie die deutsche Ehrenbegleitung angeschlossen. Die Potsdamer Bevölkerung nahm an dem festlichen Ereignis trotz des starken Dauerregens freudigen Anteil. Vom hohen Turm der Garnisonkirche ertönte das Glockenspiel, das weithin über die Stadt die festlichen Klänge ungarischer Hymnen trug. Die herzliche Begrüßung durch den Oberbürgermeister von Potsdam, dessen Enkelin Frau von Horthy einen prächtigen Rosenstrauß überreichte, erwiderte der Reichsverweser mit den Worten: „Ich bin glücklich, nach Potsdam kommen zu können."

Nach der Besichtigung der Garnisonkirche wurde dem Reichsverweser noch eine freudige Ueberraschung zuteil. Eine 80jährige Potsdamerin, Frau Gems, die die Erziehung des 10- bis 12jährigen Horthy geleitet hatte, war gekommen, um ihren Zögling von einst, das jetzige Staatsoberhaupt des Königreiches Ungarn, zu begrüßen. Man sah es dem Reichsverweser an, welche Freude er über diese Begegnung empfand. In einer kurzen Unterhaltung mit seiner früheren Erzieherin stellte er fest, daß Frau Gems seine erste deutsche Lehrerin war, während vorher seine Erziehung von einer französischen Lehrerin geführt wurde.

Schloß Sanssouci, der herrliche Park, das Neue Palais und ihre malerische Umgebung fanden bei den Gästen ebenfalls lebhaftestes Interesse.

Durch die fahnengeschmückten Straßen Potsdams, die trotz des weiter anhaltenden Regens von großen Menschenmassen besetzt waren, ging die Fahrt über die Glienicker Brücke zurück zur Reichshauptstadt. Immer wieder brandeten die Heilrufe der Menge den ungarischen Gästen entgegen.

In Karinhall.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

der Begeisterung entgegen, für den sie immer wieder danken mußten. Auf dem Wege zur Schorfheide bildeten die Formationen und Gliederungen der Bewegung, die Werkscharen, Gendarmerie, die Belegschaften der Betriebe und die Bevölkerung ein jubelndes Spalier. Auch hier war es vor allem wieder die Jugend, die, Fähnchen schwingend, mit hellen Stimmen ihrer Freude Ausdruck gab. In Finow grüßte ein mächtiges Spruchband über die ganze Straßenbreite den Admiral und den Generalfeldmarschall. Ueber den hellen Streifen der Autobahn und den Finow-Kanal ging es dann in die Schorfheide. Im Wisentgehege verließen die hohen Gäste die Wagen, da sich gerade einige der urigen Tiere in der Nähe des Gatters zeigten. Unter den frohen Klängen der Waldhörner, die die Gäste mit dem Jägergruß empfingen, fuhren sie dann in den Waldhof Karinhall ein.

Als sich der Himmel kurz nach der Ankunft aufgeklärt hatte, führte der Feldmarschall Admiral Horthy, der ebenso wie sein Gastgeber dem Weidwerk mit ganzem Herzen ergeben ist, im Jagdwaggen in das Elchgehege. Dabei hatte der Admiral Gelegenheit, aus dem Bestande neben mehreren Stangenelchen auch den stärksten Elch, einen kapitalen vierjährigen Schaufler, zu sehen.

Nach der Rückkehr nach Karinhall führten der Feldmarschall und Frau Göring ihre Gäste durch den Waldhof, und nach dem Abendessen geleiteten sie sie zum Bahnhof Friedrichswalde-Schorfheide, wo der Sonderzug des Reichsverwesers abgestellt war. Die Bevölkerung begrüßte Admiral von Horthy und Frau von Horthy noch einmal mit stürmischen Beifallskundgebungen und ließ ihre Gefühle herzlicher Zuneigung in einem Fackelzuge ausklingen. Die Gliederungen der Partei waren dazu angetreten und zogen an ihnen vorbei. Nach herzlichem Abschied von den Gastgebern setzte das Reichsverweserpaar mit seiner Begleitung die Reise nach Nürnberg fort.

Nürnberg zum Empfang geschmückt.

(+) **Nürnberg**, 26. August.

Wenn am Sonnabend der ungarische Reichsverweser Admiral von Horthy seinen Deutschlandbesuch mit einer Besichtigung der Stadt der Reichsparteitage abschließt, so empfängt Nürnberg den hohen Gast nicht nur mit dem Zauber eines mittelalterlichen Städtebildes und der Monumentalität der Bauten des Dritten Reiches, sondern auch mit einer einzigartigen festlichen Ausschmückung. Der Bahnsteig, in dem der Sonderzug einlaufen wird, zeigt sich in einem völlig veränderten schmuckvollen Gewand. Prächtig wurde auch die Westhalle des Hauptbahnhofes ausgestaltet.

Am Königstor erhebt sich ein riesiger goldener Turm mit der Krone und dem ungarischen Wappen. Die Königstraße wurde völlig mit ungarischen Fahnen ausgeschmückt. In schönster Farbenpracht zeigt sich der Adolf-Hitler-Platz. Nürnbergs Fahnen von dem Balkon der Frauenkirche. Das alte Rathaus trägt goldumrandete Fenster. Girlanden, aus goldenen Füllhörnern quellend, schlingen sich unterhalb der Fenster entlang. Wie eine Allee von Fahnen zieht sich die breite Ringstraße zur Burg hinauf. Die Straßenbahnmasten, deren Sockeln mit goldenen Borten umkleidet sind, sind mit weißen und goldenen langherabwallenden Bändern geschmückt, auf ihren Spitzen stehen kleine Kronen. Am Eingang zum Reichsparteitagsgelände, am Wodansplatz, sieht man zwei wuchtig aufstrebende Pylonen mit den Hoheitszeichen, Fahnen und wiederum Fahnen. Nürnberg, die festlich geschmückte ehemalige Reichsstadt, ist bereit, seine hohen Gäste zu empfangen.

Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk hat sich am Freitag in Begleitung seines persönlichen Referenten Oberregierungsrat Dr. Scholl nach Danzig begeben, um einer Einladung des Senatspräsidenten der freien Stadt Danzig zur Jagd zu folgen.

Sudetendeutsche wollen sich nicht länger niederknüppeln lassen.

Sie nehmen das Recht der gesetzlichen Notwehr in Anspruch. – Es muß endlich ein Ende haben!

Abwehr aller marxistischen Gewalttätigkeiten.

Ein Aufruf der SdP.

DNB **Prag**, 26. August.

Bisher hatte die absolute Zurückhaltung der Sudetendeutschen Partei und die große Disziplin der sudetendeutschen Bevölkerung die in ständiger Zunahme begriffenen Zwischenfälle ruhig über sich ergehen lassen, im Vertrauen darauf, daß der Staat endlich Mittel und Wege finden wird, dem Treiben der marxistischen und tschechischen „unverantwortlichen Elemente" ein Ende zu bereiten. Da dies bisher nicht geschehen ist oder noch nicht zu dem notwendigen Erfolge führte, hat sich die Leitung der Sudetendeutschen Partei veranlaßt gesehen, den folgenden Aufruf zu erlassen, der sich zunächst einmal gegen jenen Teil der Wegelagerer wendet, die dem marxistischen Mob angehören:

„Kameraden! Die letzten Ueberfälle auf unsere Kameraden und Angehörigen der Volksgruppe durch marxistische Terroristen beweisen, daß es sich hierbei nicht um zufällige Einzelaktionen, sondern um ein planmäßiges Vorgehen der marxistischen Gegner handelt. Es soll dadurch bei den ausländischen Beobachtern unserer Verhältnisse zweifellos der Eindruck erweckt werden, als ob es hierzulande noch ernstzunehmende Gegner unserer Bewegung gebe, die bereit und fähig wären, sich durch Anwendung von Gewaltmitteln als politischer Faktor zu behaupten. Es geht somit den marxistischen Gegnern darum, ihre tatsächliche Bedeutungslosigkeit im sudetendeutschen Gebiet zu verschleiern und durch derartige Ueberfälle und vorbereitende Zwischenfälle die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Bisher hat unsere Anhängerschaft im Sinne unserer Weisungen alle diese Angriffe duldend hingenommen und selbst auf das gesetzliche Recht der Notwehr verzichtet, um jede Mißdeutung derartiger Zwischenfälle auszuschließen.

Die Parteiführung sieht sich mit Rücksicht auf die jüngste Entwicklung außerstande, die Verantwortung für Freiheit und Vermögen ihrer Anhänger weiter zu tragen. Sie zieht deshalb die ergangenen Weisungen, sogar auf das Recht der Notwehr zu verzichten, zurück und stellt es den Anhängern frei, in allen Fällen, in denen sie angegriffen werden, von diesem Recht Gebrauch zu machen.

Sie weist die Kameraden lediglich an, die gesetzlichen Voraussetzungen und Grenzen streng zu beachten. Die Rechtswahrer werden hiermit angewiesen, der Amtswalterschaft die erforderlichen Belehrungen zu erteilen.

gez. Dr. Fritz Köllner,
Karl Hermann Frank.

Klagen der rumänischen Minderheit.

Immer die gleichen Unterdrückungsmethoden Prags.

— **Prag**, 25. August.

Als die Sudetendeutsche Partei jene Stärke erreicht hatte, das seit 20 Jahren einer Lösung harrende tschechoslowakische Problem aufzurollen, schlossen sich ihren Forderungen auch alle übrigen nichttschechischen Volksgruppen an, die allein zu schwach waren, ihren Beschwerden den notwendigen Nachdruck zu verleihen. Eine besondere Stellung nimmt darunter die kleine rumänische Minderheit ein, die durch die verschiedenen politischen Freundschaftsverträge zwischen der Tschecho-Slowakei und Rumänien gebunden ist, aber nicht minder schlecht behandelt wird.

Die rumänische Gesellschaft „Graiul Romanesz" in Bukarest machte sich jetzt zu ihrem Sprachrohr, indem sie die Klagen der rumänischen Minderheit wie folgt zusammenfaßt:

1. In sämtlichen Gemeinden und Verwaltungen wird nur die tschechische Sprache gebraucht, obwohl die Bevölkerung zum überwiegenden Teil rumänisch ist und die tschechische Sprache überhaupt nicht oder höchstens mangelhaft versteht.

2. Die rumänischen Arbeiter und Angestellten werden ohne jeden stichhaltigen Grund entlassen.

3. Die Steuern sind für die gänzlich verarmten rumänischen Bauern unragbar und werden dennoch absichtlich immer höher geschraubt, um die verschuldeten Bauern zu zwingen, ihren Besitz für billiges Geld an die Tschechen zu verkaufen.

4. Es fehlt der rumänischen Minderheit an den notwendigsten Lebensmitteln und Gegenständen des täglichen Gebrauchs, da die Zufuhr in diese Gebiete bewußt gestoppt wird.

5. Die Lehrkräfte sind nicht der rumänischen Minderheit entnommen, sondern fremde Elemente werden eingesetzt, die es sich zum Ziele setzen, das rumänische Kind seinem Volkstum zu entfremden.

6. Die für den rumänischen Schulunterricht notwendigen Bücher dürfen keinerlei Zahlen und Angaben über die rumänische Geschichte und Geographie enthalten.

Aus diesen eindeutigen Feststellungen geht klar hervor, wie die Lage aller nichttschechischen Volksgruppen in der Tschecho-Slowakei ist.

Rotspanien ohne Spanier.

Franco kämpft gegen ein internationales Heer. – Die meisten Ausländer sind aus Frankreich.

Eine Riesenanzahl von Personaldokumenten erbeutet.

DNB. **Bilbao**, 26. August.

Nach den letzten Kämpfen in Katalonien ist es jetzt gelungen, eingehende Feststellungen über die Beteiligung von Ausländern bei den sowjetspanischen Truppen zu treffen. Die aufgedeckten Tatsachen sind besonders aufschlußreich, nachdem die Roten kürzlich die Zurückziehung der Freiwilligen auf nationaler Seite gefordert haben. Den nationalen Truppen sind während der Schlacht am Ebro die Personalpapiere von über 1000 Ausländern in die Hände gefallen. Man hat festgestellt, daß es sich zumeist um Franzosen, Belgier, Polen, Tschechen und Kanadier handelt. Besonders wichtig ist, daß nicht die älteren Angehörigen der internationalen Brigaden, sondern erst kürzlich im Frühjahr 1938 rekrutierte Elemente nach der nationalen Frühjahrsoffensive den Bestand der Paßinhaber bilden.

Die meisten Ausländer sind in Frankreich und zwar in den Monaten Mai bis Juli durch Agenten der Dritten Internationale angelockt worden, wobei man ihnen hohe Prämien versprochen hatte. Alle Angeworbenen waren über Perpignan an die spanische Grenze gebracht worden, wo ein gewisser Louis Gallo ein Sammellager für die internationalen Brigaden eingerichtet hatte.

An der Schlacht am Ebro haben folgende ausländischen Brigaden teilgenommen: Die 45. Brigade, deren Offizierkorps sich rein aus Franzosen und deren Mannschaften sich zu 80. v. H. aus Franzosen zusammensetzen, während der Rest andere Nationalitäten bilden; die 11., 13. und 15., die hauptsächlich Franzosen umfaßt. Im Pandol-Gebirge wurden die 14. und 35. Brigade aufgerieben, zumeist aus Ausländern bestehend, ferner die rein französische Brigade „Marseillaise" und die 139. Brigade, bestehend aus Franzosen und Belgiern.

Ueber die Führung der Brigaden wurde festgestellt, daß die 11. von dem Franzosen Richard, die 13. von dem Sowjetrussen Danuskin und dem Franzosen Manet, die 15. von den Sowjetrussen Kokin und Petroff sowie die 14. von dem Polen Itens geführt werden. Unter den Stabsgenerälen sind besonders bekannt der Amerikaner Walter und der Franzose Kleber. Die internationalen Brigaden unterstehen nicht direkt dem Barcelona-Ausschuß, sondern einem Moskauer Komitee.

Wie man weiter in Erfahrung gebracht hat, wurden die Brigaden kürzlich als Stoßtruppen am Ebro eingesetzt, nach Beendigung des roten Offensiv-Versuches jedoch durch Spanier abgelöst. Die Artillerie der Roten stammt zumeist aus Frankreich, Sowjetrußland und der Tschecho-Slowakei, welche Staaten auch gleich die Bedienung mitgeliefert haben. Man hat sogar französische Artilleristen in der Uniform der regulären französischen Wehrmacht festgestellt. Die Luftwaffe ist zum größten Teil sowjetrussisch.

Frankreich und die Nichteinmischung.

(!) **Paris**, 26. August.

Die politisch-literarische Wochenschrift „Cyrano" beschäftigt sich in ihrer neuesten Ausgabe mit den Waffenlieferungen an Sowjetspanien. Das Blatt richtet an die zuständigen Stellen die Frage, ob es zutreffe, daß der sowjetspanische Ausschuß Aufträge über den Bau von Kriegsschiffen an französische Werften vergeben habe, und ob es ferner den Tatsachen entspreche, daß Kriegsmarineminister Campinchi diese dem Geist und dem Wortlaut des Nichteinmischungsabkommens zuwiderlaufenden Operationen genehmigt habe. Die Zeitschrift fragt weiter, ob es zutreffe, daß der Kriegsmarineminister zwei Torpedo-Schnellboote an Sowjetspanien abgegeben habe. Diese Boote seien ursprünglich für China gebaut worden. Das Blatt fordert Antwort auf diese Fragen.

Daladier setzt sich durch.

Die Sozialdemokraten stimmen einer Lockerung der 40-Stunden-Woche zu.

Der Schrei nach der Erzeugungssteigerung.

(!) **Paris**, 26. August.

Ministerpräsident Daladier entwickelte am Freitag vor der radikalsozialen Kammerfraktion in Anwesenheit sämtlicher radikaler Minister noch einmal seinen Standpunkt über die Notwendigkeit einer Lockerung der 40-Stunden-Woche. Daladier wiederholte dabei im wesentlichen die Erklärungen, die er bereits in seiner Rundfunkrede gemacht hatte. Diesen Ausführungen, so sagte er, habe er nichts hinzuzufügen, er denke aber auch nicht daran, sie abzuschwächen. Er habe nie daran gedacht, das Gesetz über die 40-Stunden-Woche abzuschaffen. Nach seiner Ansicht aber erfordere es die internationale Lage, daß man in allen Unternehmen, die für die Landesverteidigung arbeiten, Ueberstunden mache. Sie seien für die Durchführung des Rüstungsprogrammes notwendig. Die Verteidigung des Franken, die finanzielle Wiedergesundung und nicht zuletzt der Kampf gegen die unaufhörliche und ruinierende Steigerung der Lebenshaltungskosten forderten eine Erzeugungssteigerung.

Nach diesen Erklärungen verabschiedete die radikalsoziale Kammerfraktion einstimmig eine Entschließung, in der sie die Politik des Ministerpräsidenten billigt und ihm erneut das Vertrauen ausspricht.

Vor der sozialdemokratischen Parlamentsgruppe sprach Leon Blum insbesondere über die außenpolitische Lage. Leon Blum schloß seine Ausführungen mit der Erklärung, daß angesichts der augenblicklichen Umstände die Sozialdemokratische Partei den Aufgaben der Regierung keine Schwierigkeiten in den Weg legen würde. Was die 40-Stunden-Woche anbelange, so sei festzustellen, daß bereits in verschiedenen Werken der Rüstungsindustrie Aenderungen vorgesehen oder durchgeführt seien. Die Gesamtarbeitszeit in der Woche könne in diesen Werken noch weiter gesteigert werden. Auch in der Privatindustrie könnten im Rahmen von Kollektivverträgen Aenderungen in der Arbeitszeit zugebilligt werden.

Die Sitzung des Linksausschusses der Kammer, der unmittelbar nach Beendigung der Beratungen der sozialdemokratischen Kammergruppe zusammentrat, hat, wie in politischen Kreisen verlautet, keine Einigung über die Einberufung der Kammer gebracht. Doch haben auch die Radikalsozialen zugestimmt, eine Abordnung des Linksausschusses der Kammer zum Ministerpräsidenten zu entsenden, und Daladier hat sich auch bereit erklärt, die Abordnung im Laufe des Abends zu empfangen.

Kurz vor dem Empfang erklärte der Generalsekretär des Linksausschusses der Kammer, die Mitglieder der Abordnung würden Daladier davon unterrichten, daß sie sich ins Einvernehmen setzen würden, um die Einberufung der Kammer zu verlangen, wenn der Ministerpräsident ihnen nicht die Versicherung abgebe, daß die in Kraft befindlichen Arbeitsgesetze nicht angetastet und kein Wechsel der Mehrheit ins Auge gefaßt würde.

Parteigeschichte wird deutsche Geschichte.

Vom ersten zum zehnten Reichsparteitag.

Der fünfte Reichsparteitag im Jahre 1933, der erste im nationalsozialistischen Deutschland, war schon nicht mehr eine reine Parteiangelegenheit. Er ging bereits das ganze deutsche Volk an, indem der Führer die Gelegenheit wahrnahm, sich zunächst noch einmal grundsätzlich über den Kampf, die Grundsätze und Ziele des Nationalsozialismus zu äußern und vor allem die Sendung der nationalsozialistischen Bewegung nach der Machtergreifung darzulegen. Die Proklamation Adolf Hitlers auf diesem Parteitag, der im Zeichen des Sieges der nationalsozialistischen Revolution stand, war eine in ihrer Zusammenschau historische Generalabrechnung mit den Fehlern der Vergangenheit, eine Sinndeutung der nationalsozialistischen Sendung und ein auf die wesentlichsten Grundzüge beschränkter Ausblick auf den nationalsozialistischen Aufbau, dessen Impulse von der Partei als Trägerin der Staatsgewalt gegeben werden.

In den Vordergrund dieses Aufbaus stellte der Führer die Notwendigkeit der restlosen Ausschaltung der Fermente der Dekomposition und aller übrigen negativen Erscheinungen, die Sicherung des deutschen Lebens durch die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, die Liquidation des Partikularismus — „die nationalsozialistische Bewegung ist nicht der Konservator der Länder der Vergangenheit, sondern ihr Liquidator zu Gunsten des Reiches der Zukunft" — und die Erziehung des Volkes im nationalsozialistischen Geiste. Bedeutsam war auch die Rede Adolf Hitlers auf der Kulturtagung über die Notwendigkeit der weltanschaulichen Fortsetzung des nationalsozialistischen Kampfes. Zum ersten Male legte der Führer in dieser Rede vor der ganzen Oeffentlichkeit sein Bekenntnis zu einer wirklich deutschen Kunst ab, deren Kennzeichen höchste und erhabenste Schönheit und klarste Zweckmäßigkeit sind. Mit dem prophetischen Ausblick, daß vor uns „eine neue künstlerische Renaissance des artischen Menschen" liege, schloß der Führer diese eindrucksvolle Rede. In der Schlußrede vor dem Parteikongreß faßte der Führer noch einmal die Erkenntnisse zusammen, die ihm die Grundlage seines Kampfes gaben und betonte die Sendung der höheren Rasse, deren Herrentum nicht Willkür sein darf, sondern edle Vernunft sein muß. Eingehend behandelte Hitler das rassische Werden des deutschen Volkes, das nur erhalten werden kann durch die Kräfte, die es ins Leben riefen und durch die Fähigkeit zusammenschweißten und erhärteten. Die Sorge des deutschen Volkes um das ihm vom Schicksal anvertraute eigene Blut bezeichnet der Führer als eine europäische Mission.

In der Geschichte wird der Reichsparteitag 1934 als der Reichsparteitag des Willens bezeichnet. In der Proklamation erklärte Adolf Hitler die nationalsozialistische Revolution als revolutionären, machtmäßigen Vorgang für abgeschlossen. Im einzelnen zeigte er dann die Bilanz des bis dahin zu verzeichnenden nationalsozialistischen Aufbaues auf und umriß die Bedeutung des Staates, der nicht der Partei befiehlt, sondern von der Partei seine Befehle erhält. Auch in der Schlußansprache vor dem Kongreß unterstrich der Führer noch einmal die Sendung der Partei, deren weltanschauliche Fundierung sie verpflichte, die Führerauslese des deutschen Volkes durchzuführen und das ganze Volk so stark mit nationalsozialistischem Fühlen und Denken zu durchdringen, daß einmal der Satz gelten könne: Alle anständigen Deutschen sind Nationalsozialisten und nur die besten Nationalsozialisten sind Parteigenossen.

ZZ

Minenexplosion auf dem Gemüsemarkt von Jaffa.

= **Jerusalem**, 26. August.

Auf dem arabischen Gemüsemarkt in Jaffa explodierte am Freitagmorgen eine offenbar von Juden ausgelegte Mine, die gewaltige Zerstörungen anrichtete. Nach einem amtlichen Bericht wurden durch den Anschlag siebzehn Araber getötet und über dreißig verwundet. Die auf das äußerste über die gemeine Tat empörte Bevölkerung versuchte mehrfach, gegen die jüdische Anglo-Palästina-Bank vorzugehen. Die Lage ist außerordentlich gespannt. Sämtliche Läden sind geschlossen. Beim Versuch, die Barclays-Bank zu stürmen, wurde ein Araber erschossen. Der Kraftwagen eines englischen Bankbeamten ging in Flammen auf. Kurze Zeit danach wurde in der Hauptstraße ein arabischer Polizist durch Schüsse schwer verwundet. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Jaffa wurden starke Militär- und Polizeikräfte eingesetzt. Außerdem wurde mit sofortiger Wirkung ein Ausgehverbot verhängt.

In Ramleh auf der Straße Jaffa—Jerusalem wurde eine Bombe aufgefunden und unschädlich gemacht. Dort wurden auch zwei Juden von Unbekannten erschossen. Auf der Straße Jerusalem—Bethlehem fand eine Militärpatrouille eine Steinbarrikade, sowie eine Bombe, die ebenfalls unschädlich gemacht wurde. In der Nähe von Serafand auf der Straße Jaffa—Jerusalem wurde ein jüdischer Kraftwagen unter ein Steinbombardement genommen. Mehrere Insassen wurden verletzt. Auch hier wurden erhebliche Militär- und Polizeikräfte eingesetzt.

Das Militärgericht in Haifa verurteilte zwei Araber aus Beisan zum Tode, weil man bei ihnen Munition vorgefunden hatte. Ueber fünf Beduinenstämme im Bezirk Beisan wurde ein Ausgehverbot von 16 bis 5 Uhr verhängt, so daß die Beduinen sich 13 Stunden lang in den Zelten aufhalten müssen. An der Grenze zwischen Jaffa und Tel Aviv wurden mehrere Gebäude angezündet.

Ein Personen- und Güterzug der Strecke Lydda—Jaffa ist infolge Sabotage an den Schienen entgleist. Die Maschine sowie neun Wagen sprangen aus den Schienen. Es soll angeblich niemand zu Schaden gekommen sein.

Die Polizeistation Meirun im Bezirk Safed wurde unter starkes Feuer genommen. Bei dem sich anschließenden Gefecht sollen zwei der Angreifer ums Leben gekommen sein.

Aus dem Trinkspruch des Führers bei dem Empfang im Hause des Reichskanzlers ist durch Satzverhebung in der Ausgabe Nr. 231 vom 25. August ein Absatz in die Rede des ungarischen Reichsverwesers geraten. Dieser Absatz mußte seinen Platz vor dem Schlußsatz des Führers finden.

149 Tote und 537 Verletzte sind, wie Reuter aus Rangoon meldet, das Fazit der jüngsten auf religiöse Streitigkeiten zwischen Mohammedanern und Hindus zurückgehende Unruhen in Burma. In Rangoon allein kamen 58 Menschen ums Leben.

Stadt Bocholt.

Samstag, den 27. August.

Achtung, Betriebsführer!

Das Arbeitsamt teilt mit:

Die Arbeitseinsatzparole vom Jahre 1933 „Jedem Volksgenossen einen Arbeitsplatz" hat inzwischen der Parole „Jedem Volksgenossen seinen Arbeitsplatz" weichen müssen, d. h., die verfügbaren Arbeitskräfte müssen so angesetzt werden, daß ihre Kenntnisse und Leistungen möglichst vollständig der deutschen Volkswirtschaft und damit der Allgemeinheit zugute kommen.

Durch die 3. Anordnung zum Vierjahresplan vom 7. 11. 36 wurden alle Betriebsführer aufgefordert, sämtliche in ihrem Betriebe berufsfremd beschäftigten Metall- und Baufacharbeiter dem Arbeitsamt auf Formblatt zu melden. Ein großer Teil dieser Facharbeiter konnte inzwischen anderweitig angesetzt werden.

Der immer größer werdende Mangel an Facharbeitern macht es nun erforderlich, daß sämtliche berufsfremd beschäftigten Facharbeiter (insbesondere Bau- und Metallfacharbeiter) erneut und restlos dem Arbeitsamt auf Formblatt gemeldet werden müssen. Formblätter sind beim Arbeitsamt Bocholt, Zimmer 1, sowie bei den Nebenstellen Ahaus und Borken erhältlich.

Goldenes Geschäftsjubiläum.

§ Am heutigen Tage kann die Firma Johann Wilms an der Straße der SA auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde am 27. August 1888 von dem Bauunternehmer Johann Wilms, der aus Erle bei Dorsten stammt, gegründet. Dank seiner tatkräftigen Leitung nahm die Firma, die zunächst ihren Lagerplatz am Nordwall hatte, einen bemerkenswerten Aufstieg. Nachdem der jetzige Inhaber, A. König, im Jahre 1922 in die Firma eingetreten war, wurde ein Lagerplatz am Städtischen Lagerhof gemietet und das Grundstück an der Straße der SA Nr. 12 erworben, nach dem das Geschäft im Jahre 1925 verlegt wurde. In diesem Jahre trat der bisherige Teilhaber Johann Wilms aus der Firma aus, ferner wurde damals der Kohlenhandel aufgenommen. Im Oktober 1936 wurde das Sägewerk an der Ewaldstraße erworben. Heute betreibt die Firma außer dem Sägewerk und dem Holzhandel den Handel mit Baustoffen und Plattenarbeiten. Möge ihr weiterhin ein geradliniger Aufstieg beschieden sein.

57 SA-Männer fahren nach Nürnberg.

= Von der SA-Standarte 8 werden 57 SA-Männer nach Nürnberg entsandt, die mit den anderen Einheiten der Brigade 70 einen großen Marschblock bilden. Die sieben Fahnenbegleiter fahren bereits am 6. September und die übrigen 50 Männer am 7. September. Bevor die Männer auf dem Reichsparteitag eingesetzt werden, verbringen sie ein paar Tage im Lager Langwasser, um hier den letzten „Schliff" für den Reichsparteitag zu bekommen. In früheren Jahren bezogen die Nürnbergfahrer der SA bekanntlich vorher ein Gemeinschaftslager bei Recklinghausen.

Ein rabiater Mann.

Die Angehörigen mit dem Beil bedroht.

p. In einem Hause am Yorkplatz wurde ein betrunkener Mann von einer Polizeistreife festgenommen. Nach seiner Rückkehr aus der Stadt ergriff der Betrunkene ein Beil und bedrohte damit seine Angehörigen. In ihrer Not flüchteten diese aus der Wohnung und fanden bis zum Eintreffen der Polizei bei Nachbarn Unterkunft. Da die Beamten den Tobenden nicht umzustimmen vermochten, durfte er die Nacht im Polizeigewahrsam zubringen.

Lastkraftwagen fuhr gegen eine Gartenmauer.

p. Der Führer eines Lastkraftwagens wollte aus der Adolf-Hitler-Straße kommend nach links in die Kaiser-Wilhelm-Straße einbiegen. Sein Fahrzeug geriet beim Einbiegen auf den Gehweg und beschädigte die angrenzende Gartenmauer. Auch am Kraftfahrzeug entstand ein kleinerer Schaden. Die Schuld des Kraftwagenführers steht einwandfrei fest.

Wandere mit Kraft durch Freude!

o. Am morgigen Sonntag findet eine Lehrwanderung aller Betriebswanderwarte und Wanderführer statt. Die Lehrwanderung, die unter Leitung des Kreiswanderwartes Pg. Brömmeling steht, soll die Betriebswanderwarte und Wanderführer mit der Technik des Wanderns vertraut machen, darum ist es wünschenswert, daß alle Betriebswanderwarte und Wanderführer sich am Sonntagmorgen pünktlich um 7 Uhr am Hermann-Göring-Haus mit ihrem Fahrrad einfinden und die Fahrt mitmachen. An Unkosten entstehen für Mittagessen etwa 50 Pfg.

Gottesdienstordnung

12. Sonntag nach Pfingsten.

St. Georg. 5,30 Uhr erste hl. Messe, 6,30 Uhr zweite hl. Messe und gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter. 7.30 Uhr hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Knabenoberklassen. 8.30 Uhr hl. Messe mit Ansprache, besonders für die Schulkinder. 9.30 Uhr Hochamt, 11 Uhr hl. Messe mit Predigt, 2.30 Uhr und 7 Uhr Andacht. Montag, abends gegen 8 Uhr Rückkehr der Fußprozession und feierliche Schlußandacht in St. Georg.

Walderholung. 7 Uhr hl. Messe mit Predigt. 8 Uhr Andacht.

St. Clara. 6,30 Uhr Frühmesse, 8,30 Uhr Singmesse mit Predigt. Abends 6 Uhr Andacht für die verschiedenen Anliegen der Christenheit. Nach der Andacht bleibt das Allerheiligste ausgesetzt zur nächtlichen Anbetung. Montag morgen ist um 6 Uhr Sakramentsmesse mit Segen. Dienstag 6 Uhr Antoniusandacht.

Hl. Kreuz. 6.30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Mütter und Frauen. 7.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 8,30 Uhr hl. Messe für die Kinder; 9,30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 12 Uhr Christenlehre und Andacht, 8 Uhr Abendandacht.

St. Josef. 6 Uhr erste hl. Messe, 7 Uhr zweite hl. Messe und gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter. 8 Uhr dritte hl. Messe und gem. hl. Kommunion der Schulkinder aus Mussum. 9 Uhr vierte hl. Messe, 10 Uhr Pfarrhochamt ohne Predigt. 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. 11.45 Uhr Taufen. 2,30 Uhr Andacht.

Ss. Ewaldi. 6.30 Uhr hl. Messe und gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter; 7,20 Uhr hl. Messe und gem. hl. Kommunion der Bauerschaftskinder; 8,30 Uhr hl. Messe, 9,30 Uhr hl. Messe und Predigt, 2,30 Uhr Andacht.

Liebfrauen. Hl. Messen sind 6,30 Uhr, 7,30 Uhr gem. hl. Kommunion der Frauen und Schulkinder von Stenern), 8.30 Uhr, 9.30 Uhr (Hochamt) und 11 Uhr. 2.30 Uhr Andacht. Dienstag abend 8 Uhr Sakramentsandacht. Mittwoch 6 Uhr Gemeinschaftsmesse. Abends 8,15 Uhr Andacht mit Predigt für die Jungfrauen in St. Agnes. Donnerstag 8 8Uhr Gemeinschaftsmesse für die Frauen.

St. Agnes. 7 Uhr hl Messe mit Predigt. 5,30 Uhr Andacht.

Spork. 7 Uhr Frühmesse und gem. hl. Kommunion der Schulkinder, 9,30 Uhr Deutsche Singmesse und Predigt. 2.30 Uhr Andacht.

Ein trauriges Jubiläum.

Milliardenbesitzer waren bettelarme Leute

Als die Stadt Bocholt selbst ihr Geld machen mußte. — 1923, das Jahr der größten deutschen Not, darf nicht vergessen werden.

In diesen Tagen wird es 15 Jahre, daß wir ein Ereignis erlebten, das uns heute wie ein Traum erscheint, dessen Beweise aber noch in mancher Schatulle als Dokumente einer verrückten Zeit aufbewahrt werden.

Wir alle wissen uns dieser Zeit von vor 15 Jahren zu erinnern, da die Not in deutschen Landen am höchsten gestiegen war, als unser Vaterland, an dem wir fast alle verzweifelten, den Bankerott anmeldete. Tag und Nacht rasten in den staatlichen Druckereien die Maschinen und spien Fluten von Papiergeld aus, Scheine, deren Wert schon überholt war, fast ehe sie in den Zahlungsverkehr kamen. Wir waren dem Namen nach alle Milliardäre, dit mit ihrem Geld nichts anzufangen wußten, weil seine Kaufkraft meistens nicht einmal für das Nötigste reichte.

An den Kassen der Stadtverwaltung, an den Lohnschaltern unserer Fabriken standen die Angestellten, die Beamten, die Arbeiter Schlange und warteten auf ihre Löhnung. Und wenn man an der Reihe war, dann bekam man ein Bündel Geldscheine vorgezählt — — — 5 Millionen — — — 25 Millionen — — — 100 Millionen — — — 1 Milliarde. Aber unsere Millionen waren nichts; denn, wenn auch die Scheine noch von der Druckerschwärze klebten, ihr Wert war wieder überholt, und die Maschinen druckten schon Billionen.

Und je mehr die Maschinen rasten, um so rasender sank die Mark, und schließlich waren in den einzelnen Gemeinden nicht mehr die ungeheuren Mengen Papiergeld herbeizuschaffen, die zur Auszahlung benötigt wurden. So griff Bocholt, genau wie die anderen Gemeinden, zur Selbsthilfe. Die Stadt druckte ihr Geld selbst in Gestalt von Gutscheinen, die bis auf Widerruf Gültigkeit besaßen.

Unser „Notgeld", wie wir es damals nannten, ist noch nicht vergessen, und es sind viele hier, die immer jene kleinen, bunten Scheine mit dem Wappen aufbewahren, die uns einstens einen ungeheuren Reichtum vorspiegelten, aber nie das hielten, was sie versprachen. Diese Zeiten sind endgültig vorbei, aber man sollte sie nie vergessen. Unserer Jugend sollte man die Scheine in die Hand geben, als fürchterliches Zeichen jener Zeit, als die Reparationspolitik mit ihren wahnsinnigen Zahlungsforderungen unser Vaterland an den Rand des Abgrundes brachte. Unsere Jugend kann aus diesen Scheinen lernen, was es für sie bedeutet, daß diese traurige Zeit überwunden und durch unsern Führer in die jetzigen glorreichen Jahre gewandelt wurde.

Wie war es doch im August 1923. Ein Pfund Brot kostete 240 Mark, ein Pfund Butter 2400 Mark. In den Kreisen des Volkes herrschte bitterste Not, unter den Kindern war die Unterernährung am Platze; die Jugen und Kriegsgewinnler praßten und schwelgten derweil in ausgewählten Genüssen. Wir Erwachsenen kennen noch allzu gut die Zeit und brauchen sie nicht noch einmal zu beschreiben.

Mit unserem Geld war nichts mehr anzufangen, und wer am Morgen mit vollem Beutel auf die Reise ging, der mußte am Abend vielleicht die Uhr als Pfand zurücklassen, weil das Geld nicht mehr zur Heimfahrt reichte. Ganz kraß für die damalige Geldentwertung spricht eine Tabelle, auf der verzeichnet ist, das Wievielfache jeweils im Verhältnis zum Jahre 1914 für den Lebensunterhalt an Papiergeld aufzuwenden war:

Februar 1920 das	8fache,
September 1922 das	133fache,
November 1922 das	446fache,
Januar 1923 das	1 120fache,
Juni 1923 das	7 656fache,
Juli 1923 das	37 651fache,
August 1923 das	586 045fache,
September 1923 das	15 000 000fache,
Oktober 1923 das	3 657 000 000fache,

Die Zeit von 1923 ist endgültig vorbei. Nie wieder wird eine Inflation das Vaterland erschüttern und das Volk mutlos machen. Wir haben diese Zeit schnell vergessen und ihre Dokumente außer einigen wenigen in den Papierkorb geworfen. Aber wir wollen sie nicht ganz vergessen und unsern Kindern davon erzählen, von der traurigen Zeit, deren Jubiläum wir jetzt feiern.

Aus der Umgegend.

Amt Liedern-Werth.

Liedern

Der Kreisleiter spricht.

o. Am kommenden Donnerstag, dem 1. September, findet um 20,30 Uhr im Jugendheim Liedern eine Mitgliederpflichtversammlung der NSDAP. statt, auf der Kreisleiter Pg. Upmann zu den Parteigenossen der Ortsgruppe Liedern-Lowick sprechen wird. Alle Parteigenossen, Parteianwärter, Walter und Warte der Gliederungen, Bürgermeister und Gemeinderäte sowie die Ortsbauernführer und Abteilungsleiter der vier Gemeinden der Ortsgruppe Liedern-Lowick sind dazu herzlich eingeladen.

Werth

Stiftungsfest der Kriegerkameradschaft.

§ Die Kriegerkameradschaft Werth begeht am Sonntag, dem 18. September, ihr diesjähriges Stiftungsfest, das aus einem Festzug, einer Ehrung der Gefallenen, einem Konzert und einem Straußabend besteht, auf welch letzterem nur die schönen alten Straußschen Tänze und Märsche zu Gehör kommen werden. Die Musik stellt die Standartenkapelle Bocholt. Vor dem Fest findet ein Preisschießen statt und zwar an folgenden Tagen: Samstag, 3. September, im Lokal Lensing (16—23 Uhr), Sonntag, 4. September, im Lokal Nesing (11—13 und 16 bis 23 Uhr), Samstag, 10. September, im Lokal te Breuil (16—23 Uhr), Sonntag, 11. September, im Lokal Weck (11—13 und 16—23 Uhr), Samstag, 17. September, im Lokal Lensing (16—23 Uhr), Sonntag, 18. September, im Lokal te Breuil (Preis- u. Stechschießen 11—13 Uhr). Für das Preisschießen sind 14 wertvolle Preise zur Verfügung gestellt, die im Schaufenster te Breuil ausgestellt sind.

Stadt Anholt.

Das Wetter im Juli.

o. Der Monat Juli brachte eine Gesamtniederschlagsmenge von 110,8 mm, verteilt auf 14 Tage. Die größte tägliche Niederschlagsmenge wurde gemessen am 27. Juli mit 35,0 mm, die geringste am 17. Juli mit 0,3 mm. Die Zahl der Tage mit mindestens 10,0 mm betrug 3 Tage, mit mindestens 1,0 mm 13 Tage und mit mindestens 0,1 mm 14 Tage. Die absolut höchste Temperatur wurde gemessen am 31. Juli mit Plus 28,5 Grad, die niedrigste am 2. Juli mit Plus 7,75 Grad. Stürmischer Wind herrschte an zwei Tagen bis zur Stärke 8. Außerdem wurden vier Gewitter und fünf Ferngewitter beobachtet. Der Monat hatte genügende Niederschläge, im Gegensatz zu den Vormonaten, so daß sich die Kulturen gut erholen und zur Reife kommen konnten. Die Gesamtniederschlagsmenge desselben Monats des Vorjahres betrug nur 26,5 mm.

Altertumsfund im benachbarten Vehlingen.

o. Wiederholt sind im benachbarten Vehlingen Altertumsfunde gemacht worden. Vor einiger Zeit hat man wieder einen derartigen Fund gemacht. Bei der Neuanlage eines Jauchebehälters stieß man in der Tiefe von etwa 1,30 Meter auf einen alten Brunnen. Die Sachverständigen des Landesmuseums Bonn und des Heimatmuseums in Wesel erklärten nach eingehender Besichtigung, daß es sich hier um einen Brunnen aus der Zeit des späten Mittelalters handelt. Im Brunnen fand man Reste von Scherben, die aus derselben Zeit stammen. Es ist vorgesehen, in diesem Herbst weitere Forschungen in diesem Gebiet der Gemeinde Vehlingen durchzuführen.

Amt Rhede.

Staatsexamen bestanden.

s. Herr Wilhelm Tinnefeld, Sohn des Sanitätsrates Dr. Tinnefeld, bestand am Oberlandesgericht in Düsseldorf sein juristisches Staatsexamen mit gutem Erfolg. Dem neuen Assessor zu seiner bestandenen Prüfung unseren herzlichsten Glückwunsch.

Eine berechtigte Forderung.

s. Die durch die Umlegung in den einzelnen Gemeinden neu hergestellten Wege sind zum größten Teil an Kleinviehhalter wegen der Grasnutzung verpachtet worden. In der letzten Zeit mehren sich wieder die Klagen der Pächter, daß Viehhalter unberechtigterweise ihr Vieh auf diesen Wegen weiden lassen, ohne im Besitz des erforderlichen Pachtscheines zu sein. So konnte ein Pächter in dieser Woche feststellen, daß Kleinviehhalter von auswärts daran waren, das Gras mit einer Sichel einfach abzumähen. Auf Vorhaltungen seitens des rechtmäßigen Pächters erwiderten sie, daß diese Wegeflächen zu jedermanns Benutzung zur Verfügung ständen. Weiter ist von einzelnen Anliegern Unkraut und sonstiger Unrat auf diesen Wegen gelagert worden. Die Polizei hat Anweisung erhalten, nach dem Rechten zu sehen; sie wird unnachsichtlich gegen jeden vorgehen, der dieses Verbot übertritt.

Ein altes Wahrzeichen verschwindet.

s. Die nachweisbar seit einigen hundert Jahren an der Ecke Hohe Straße — Adolf-Hitler-Straße stehende Dorfpumpe wurde abgebrochen, da der Brunnen seit einiger Zeit versagte und kein Wasser mehr gab. Besonders unsere alten Bürger wissen sich noch recht gut zu erinnern, daß früher hier die Nachbarn gemeinsam das für den Haushalt nötige Wasser schöpften. Mit dem Abbruch dieser Pumpe ist unser Dorf um ein Joyll ärmer geworden.

Aus der Ortsgruppe der NSDAP.

s. Am Donnerstagabend fand in der Schule eine Arbeitstagung der politischen Leiter statt. Ortsgruppenleiter Pg. Beleke gab neben parteiamtlichen Angelegenheiten die Richtlinien über den Ernteeinsatz in der Ortsgruppe bekannt. Im Mittelpunkt der Tagung stand der diesjährige Reichsparteitag, an dem sich auch die Ortsgruppe Rhede beteiligt, und zwar fahren zwei politische Leiter und eine Amtswalterin nach Nürnberg. Nach sonstigen Hinweisen schloß der Ortsgruppenleiter die Tagung mit einem Siegheil auf den Führer.

Keine Durchfahrt für Kraftfahrzeuge an den Kirmestagen.

s. Damit sich der Verkehr an den Kirmestagen in Rhede glatt abwickelt, wird die Hohe Straße sowie der Marktplatz für durchfahrende Kraftwagen und Krafträder aller Art gesperrt. Der Verkehr wird umgeleitet über Lindenstraße, Hindenburgstaße usw. An den Umleitungsstraßen sind zur besseren Orientierung Richtungsanzeiger aufgestellt.

Oberregierungsrat Niermann nahm Abschied.

= Mit dem 1. Juni ist bekanntlich Oberregierungsrat Niermann, der zweieinhalb Jahre Vorsteher des Finanzamtes Borken war, von hier geschieden, um nach einer Erholungszeit am 1. September die Stelle als Umsatzsteuersachbearbeiter beim Oberfinanzpräsidenten in Stettin anzutreten. Zum Vorsteher des Finanzamtes Borken ist Oberregierungsrat Dr. Weiß aus Detmold ernannt worden, der am 1. September in sein Amt eingeführt wird.

Zu einer kameradschaftlichen Abschiedsfeier hatte sich die Gefolgschaft des Finanzamtes Borken im Hotel Brinkhaus eingefunden, um von Oberregierungsrat Niermann Abschied zu nehmen. Zum Zeichen der Verbundenheit der Finanzbehörden war auch Zollrat Janus zu dieser Abschiedsfeier erschienen. In seiner Abschiedsrede betonte Oberregierungsrat Niermann, daß er nicht ganz gern vom Münsterland scheide, weil er hier seine Heimat gefunden habe. Aber er folge dem Befehl des Ministers nach Stettin, um dort die Stelle als Umsatzsteuerfachbearbeiter beim Oberfinanzpräsidenten zu übernehmen. Seine Tätigkeit in Borken werde er nicht vergessen. Er habe hier viele Erfahrungen und viel Menschenkenntnis sammeln können, sodaß er reifer geworden sei. So bilden die Jahre in Borken einen wesentlichen Abschnitt in seinem Leben.

Regierungsrat Schmitz hatte herzliche Dankesworte für den scheidenden Finanzamtsvorsteher. Immer habe er für die Beamten und Angestellten des Amtes ein offenes Ohr gehabt, wenn sie mit ihren persönlichen Nöten und Anliegen zu ihm gekommen seien. Der Redner überreichte dann im Namen der Gefolgschaft eine Photographie vom Schloß Gemen. Diese Darstellung soll dem Scheidenden immer das Gefühl der Verbundenheit mit dem Borkener Land vermitteln.

Zollrat Janus würdigte die gute Zusammenarbeit zwischen den Aemtern der Reichsfinanzverwaltung, die immer wieder in Borken erprobt worden sei.

Die Gefolgschaft des Finanzamtes blieb dann mit ihrem früheren Vorsteher noch recht lange in gemütlicher Runde zusammen. Aus Eigenem gestaltete man das Abschiedsfest sehr lustig und humorvoll.

Wasserballentscheidungen in den Tonwerken.

= Wie wir schon in den letzten Tagen berichteten, werden am Sonntag vormittag und nachmittag im Sportbad „Tonwerke" die Entscheidungsspiele um die Westfalen-Wasserballmeisterschaft durchgeführt.

Die einzelnen Mannschaften und deren Aussichten haben wir bereits gewürdigt. Bezüglich der Schiedsrichter ist nachzutragen, daß für den verhinderten Artur Dewitz (Hamm) Hermann Duray (Herne) neben Ali Rademacher die Spiele leiten wird.

*

Das Freundschaftsspiel, das die Bocholter am Mittwochabend im Schwimmbad Mollbeck (Recklinghausen) als Trainingsabschluß austrugen, endete mit einem 7:1-Sieg unserer heimischen Wasserballer. Wegen der frühzeitig eintretenden Dunkelheit konnte das Spiel nicht über die volle Zeit gehen.

Wir hoffen, daß die Sieben des Bocholter Wassersportvereins, angefeuert von einem zahlreichen und temperamentvollen Publikum, ihre Bestform zeigt und wieder den stolzen Titel des Westfalenmeisters nach Bocholt holt.

Aus der NSDAP.

Kreisleitung Borken-Bocholt.

Das Kreisorganisationsamt teilt mit:

Es kommt immer noch vor, daß die für die Kreisleitung der NSDAP bestimmte Post, an die alte Dienstanschrift: Borken i. W., Straße der SA, gerichtet wird. Es wird hiermit erneut darauf aufmerksam gemacht, daß seit dem 1. Juli 1938 sich die Dienststelle in Bocholt, Westend 40, befindet.

Die in diesen Tagen fälligen Termine der Ortsgruppen: Veranstaltungspläne usw. werden pünktlich erwartet.

*

Kreisleiter Pg. Upmann spricht

in folgenden Mitgliederversammlungen der Partei:

1. 29. 8. 1938, 20 Uhr, Ortsgruppe Grütlohn, Lokal Grütering-Mecking, Grütlohn, Raesfelder Straße.
2. 1. 9. 1938, 20,30 Uhr, Ortsgruppe Liedern-Lowick, Liedern.
3. 3. 9. 1938 Ortsgruppe Hoxfeld.
4. 4. 9. 1938 Ortsgruppe Bocholt-West, 11 Uhr vormittags, Lokal „Großer Kurfürst".
5. 20. 9. 1938 Ortsgruppe Suderwick.
6. 22. 9. 1938 Ortsgruppe Ramsdorf.

Die Ortsgruppenleiter veranlassen das weitere. Selbstverständlich nehmen alle Parteigenossen und Parteianwärter teil.

*

Das Kreisschulungsamt teilt mit:

Die Karten zu der am 3. September 1938 vom Kreisschulungsamt durchgeführten Feierstunde, müssen von den Ortsgruppenleitern, den Mitgliedern des Kreisstabes und den Führern der Gliederungen bis zum Dienstag nächster Woche beim Kreisschulungsamt angefordert sein.

Für die Ortsgruppe Suderwick findet der nächste Schulungsabend am 1. 9. 1938, 20 Uhr, im Lokal Terstegge statt. Die Einladungen dazu ergehen seitens der Ortsgruppe.

Zwei alte Rivalen:

Ballspielverein — F. C. Olympia.

Aus Anlaß seines diesjährigen Stiftungsfestes hat der Ballspielverein 1900 den F. C. Olympia zu Gast. Zwei Jugendmannschaften, Reserve und vor allem die 1. Mannschaften messen hier noch einmal vor den bald einsetzenden Meisterschaftsspielen ihre Kräfte. Unstreitig wird das Spiel der 1. Mannschaften, das heute (Samstag) abend steigt, das Hauptinteresse beanspruchen. So manchen schönen und guten Kampf haben diese beiden Einheiten bestritten, gar oft stand der Sieg auf des Messers Schneide. In den letzten Spielen war Olympia knapp vorne. Wie wird es nun heute abend sein? Olympia zeigte im ersten Spiel ganz annehmbare Leistungen, während die 1900er nach einem schwachen Start gegen die spielstarken Bezirksklassigen in Holten sehr gut in Form waren. Daß beide Mannschaften sich restlos für den Sieg einsetzen werden, versteht sich am Rande. Spielen die Platzleute mit demselben Elan wie in Holten, werden es die Grünweißen schwer haben, das bessere Ende zu gewinnen. Auf jeden Fall steht ein rassiger Kampf bevor, der seine Anziehungskraft nicht verfehlen sollte. — Auch die Spiele der anderen Mannschaften sind vollständig offen. Die Tagesform wird vielleicht den Ausschlag geben.

„Fahrendes Volk"

im Capitol-Theater.

Das Capitol-Theater eröffnet die neue Saison mit dem funkelnagelneuen Filmwerk „Fahrendes Volk", das erst am 18. ds. Mts. auf der internationalen Filmkunstschau in Venedig vorgeführt wurde und hier größte Beachtung gefunden hat. Die DNB. berichtet hierüber wie folgt: Zu der Vorführung des deutschen Films „Fahrendes Volk" war eine weitaus größere Besucherzahl als sonst an Nachmittagen erschienen. Das starke Interesse für diesen deutschen Film war wohl in erster Linie Hans Albers zuzuschreiben, der auch in Italien bereits in die Reihe der bevorzugten Filmlieblinge eingerückt ist und ohne Frage der bekannteste deutsche Filmschauspieler geworden ist. Dazu kam das allgemein interessierende Thema des Filmes, und schließlich war man gespannt, ein deutsches Filmwerk unter der Spielleitung des erfolgreichen Regisseurs Jacques Feyder zu sehen. Der starke Beifall am Schluß bewies, daß sich das Publikum in seinen Erwartungen keineswegs getäuscht sah, sondern von dem schmissigen und interessanten Film äußerst befriedigt wurde. Neben Hans Albers gefiel besonders Francoise Rosay in ihrer eindrucksvollen Rolle der Tigerbändigerin und Hannes Stelzer, der sich vor allem in der Trinkszene als ein ausgezeichneter Schauspieler erwies.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und kulturelles Leben: Dr. Ernst Buhla. Stellvertreter und verantwortlich für Umbruch und politische Nachrichten: Dr. Fritz Rediger, für Heimatpolitik: Fritz Pfeiffer, für Münsterland, Heimatsport und Bild: Rudolf Ochsenknecht, sämtlich in Münster. Für den Unterhaltungsteil und Westdeutschland: Hermann Diebold, Gelsenkirchen-Buer; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel in Dortmund; Berliner Schriftleitung: Hans-Joachim v. Winterfeld, Berlin; für den Zeno-Anzeigenteil: Dr. Erich Altmeppen, Münster. Druck Zeno GmbH., Münster i. W. — Zur Zeit gültiger Anzeigentarif für die Zeno-Gesamtauflage Nr. 9 vom 10. 12. 1935.

Verantwortlich für den örtlichen Textteil: Heinrich Schmitt in Bocholt, für den örtlichen Anzeigenteil: Heinz Staudt, Bocholt. — Verlag J. & A. Temming, Bocholt, Realschulstr. 14, (Verleger: Josef Temming.

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig.

Durchschnittsauflage VII. 1938: Zeno-Zeitung insgesamt über 41 000, enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Ahlen, über 3000; — Allgemeine Zeitung Coesfeld, über 5300; — Borkener Zeitung, Borken, über 3200; — Bürgerblatt, Emmerich, über 1800; — Dülmener Zeitung, Dülmen, über 2000; — Halterner Zeitung, Haltern, über 1700; — Kreiszeitung, Ahaus, über 3600; — Münsterländische Volkszeitung, Rheine, über 4800; — Emsländische Tageszeitung (Lingen) Rheine, über 1050; — Neuer Emsbote, Warendorf, über — Tageblatt, Ochtrup über 1700; — Volksblatt, Bocholt, über 665.; — Volkszeitung, Emsdetten, über 2000; — Volkszeitung, Dorsten, über 1.00.

Tagesanzeiger.

Versammlungen, Vereine, Veranstaltungen

Preis je Millimeter einspaltig 7 Rpf.

V. V. 1900 (Sportplatz Barloer Straße).

Samstag, nachmittags 5½ Uhr:
V. V. 1900 I. — Olympia I.
Vorher Jugendspiel. (4095

Abends 8 Uhr: Festfeier in der „Kronenburg".

Sonntag, 10½ Uhr vormittags:
V. V. 1900 Reserve — Olympia Reserve.

Nachmittags 1½ Uhr:
V. V. 1900 2. Jgd. — Olympia 2. Jgd.

Aerztl. Sonntagsdienst

27. und 28. August:

Bocholt-Dingden: Dr. Benölken, Dr. Breichmann, Dr. Dätzling.

Rhede: Dr. Tinnefeld.

Wer sich ein wirklich dauerhaftes schönes **Fahrrad** zulegen will, der nehme

Wanderer.

Fahrrad - Rose, Nobelstraße.

Neue eichene

Einmachfässer

Liter 14 bis 16 Pfg. ferner **Pökelfässer** liefert (e

Mech. Küferei

Helsterkamp,

Bocholt, Ostmauer 6.

Motorfahrräder

sowie die neuen

Saxonetten

stets vorrätig

Fachgeschäft Th. Albers,

Rhede ,Hohestraße, Ruf 58.

Das Haus das keinen Kaufzwang kennt!

Wir würden diese Anzeige nicht bringen, wenn wir nicht die große Bedeutung des Begriffes „Kaufzwang" erkannt hätten! Fast unüberwindbar scheint des Käufers Mißtrauen hier zu sein und am Ende vielleicht oft berechtigt und nicht ohne jeden Grund

Wie dem auch sei: Es gibt keinen Kaufzwang bei uns! Wir beweisen dies nicht mit Worten, sondern überzeugen durch Taten. Ein erzwungener Kauf kann niemals Vertrauen oder Zufriedenheit eines Käufers bringen. Daher kein Kaufzwang bei uns!

Genau wie unsere Fenster, so steht auch jedermann unser ganzes Haus zur Verfügung. Jede Prüfung und Besichtigung kann in sorgfältigster Weise vorgenommen werden. Die gute Fisser-Kleidung hat sich seit Jahrzehnten ohne jeglichen Kaufzwang, nur

durch einwandfreie Qualität und Güte in allen Kreisen und Berufsschichten mit überzeugendem Erfolg durchgesetzt!

Das Haus der Qualität!

J. B. FISSER

Bocholt, Nordstraße 39

4087g

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute morgen 10 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Franz Isselmann

Er starb nach langer, schwerer, geduldig ertragener Krankheit, vorbereitet durch ein christlich-frommes Leben und gestärkt durch den Empfang der heil. Sterbesakramente, im Alter von 72 Jahren.

Um stille Teilnahme und ein frommes Gebet bitten:

Frau Wwe. Franz Isselmann, Eva geb. Schwung
Franz Isselmann — Johanna Isselmann geb. Maier
Helene Schmeink geb. Isselmann — **Josef Schmeink**
Schwester Pladulva vom Orden der armen Dienstmägde Christi — Klara geb. Isselmann
Heinrich Isselmann — Frieda Isselmann geb. Babel
Adele Löwenstein geb. Isselmann — **Willi Löwenstein**
Eva Wiese geb. Isselmann — **Willi Wiese**
Aenne Isselmann
Josef Isselmann — Maria Isselmann geb. Brosovki
und 10 Enkelkinder.

Bocholt, Wesel, Kleve, Essen, Forst (N.-L.), den 25. August 1938.
Ludgerusstr. 12

Das hl. Seelenamt findet statt am Montag, dem 29. August, um 8.30 Uhr, in der St. Georgskirche. Die Beerdigung ist um 10.30 Uhr von der Friedhofshalle aus, wozu freundl. eingeladen wird. (4082g

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche anzusehen

---

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am Donnerstagmorgen, 2 Uhr, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Anton Nachtigall

nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb wohlvorbereitet durch einen echt-christlichen Lebenswandel, öfters gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 81 Jahren, nach 53 jähriger glücklicher Ehe.

Um ein andächtiges Gebet für die Seelenruhe des lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Bocholt, Duisburg, Wulfen, den 25. August 1938.
Schützenstr. 49

Das feierliche Seelenamt findet statt am Montag, dem 29. Aug. morgens 8 Uhr, in der Ss. Ewaldikirche. Die Beerdigung ist um 10 Uhr von der Friedhofshalle aus, wozu frdl. eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche anzusehen.



Jedes einzelne Stück in der grossen Auswahl ist reizvoll, schön und preiswert

Auf die Garnitur kommt es an. Dieses modische Beiwerk ist unser Steckenpferd. Jedes einzelne Stück verrät Geschmack. Ob Kleiderkragen, Blumen Spitzen, Schals, ob Knöpfe, Schließen oder Ledergürtel — alles finden Sie schön und preiswert bei

Schmidtmann

Osterstraße 48 — 50

Das Jahresseelenamt

für den lieben verstorbenen

Herrn Heinrich Seesing

findet statt am Montag, dem 29. 8. 38, 7,45 Uhr, in der St. Georgskirche, wozu frdl. eingeladen wird. (e

---

Gaststätte

Hidding

Samstag und Sonntag

Konzert

Tanz im Freien.

4886e

Tanzschule Laaths - Potthoff

eröffnet ihre diesjährigen Herbst-Tanzkurse in Bocholt für Gesellschafts- und Steptanz **Samstag, den 3. Sept. im „Schützenhaus".** Der Schülerkursus beginnt um **6 Uhr,** der Abendkursus um **7.30 Uhr.** (4078e

Weitere Anmeldungen daselbst erbeten.

Suche zum 1. 10. ein kath., kinderliebes

Mädchen.

Frau Buers, Dingden.

Statt Karten.

Toni Buß
Franz Steinrücke
VERLOBTE

Rhede, An den Tonwerken — Bocholt, Stenerner Str. 54

den 28. 8. 38. (e

Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Josef R. Wiethold
Gerda Wiethold
geb. Pottmeyer

Bocholt, den 27. August 1938. (e

Bevor Sie Ihre

Druck-Aufträge

vergeben,

verlangen Sie

unverbindliches

Angebot von der

Druckerei J. & A. Temming

Sonntags

ist unsere **Geschäftsstelle**

nur von 9 bis 11 Uhr geöffnet.



sind es, die auch die Herbstmode abwechslungsreich und schön machen. Unsere hübschen Modewaren sind bei allen Frauen beliebt, denn wir pflegen einen guten Geschmack u. sorgen dafür, daß unsere Auswahl immer die letzten Neuheiten enthält.

Wilh. Huisinkveld

NORDSTR. 41 · BOCHOLT · RUF 2026

Bocholter Wassersportverein 1920 e. V.

Sonntag, 28. 8. 1938
im Schwimmbad „Tonwerke"

Wasserball-Meisterschaftsspiele

11,45 Uhr: Wassersport Bocholt gegen Iserlohn-Schleddenhof
12,20 Uhr: Blau - Weiß - Bochum gegen Neptun-Lüdenscheid
15,15 Uhr: Wassersport Bocholt gegen Neptun-Lüdenscheid
15,50 Uhr: Iserlohn-Sehleddenhof gegen Blau-Weiß-Bochum
17,30 Uhr: Iserlohn-Schleddenhof gegen Neptun-Lüdenscheid
18,00 Uhr: Wassersport Bocholt gegen Blau-Weiß-Bochum.

Eintritt: Stehplatz 40 Pfg., Sitzplatz 95 Pfg. zuzüglich Sportgroschen, Kinder 10 Pfg. (e

---

Ballspielverein 1900 e. V.

Der Verein feiert sein diesjähriges

Stiftungsfest

am Samstag, dem 27. August 20 Uhr, in den Räumen der Kronenburg.

Mitglieder und Angehörige werden hierzu freundl. eingeladen. (e
Einführung gestattet.

DER VORSTAND.

Haus Waldesruh

Haldern Rhld.

An beiden Kirmestagen 4080g

Sonntag und Montag ab 2½ Uhr:

Großes Gartenkonzert mit Tanz im Freien.

Kriegerkameradschaft Rhede.

Diejenigen Kameraden, welche am Kriegerverbandsfest in Klein-Reken teilnehmen, treten um 1,30 Uhr beim Kameraden Franz Rößing an. Für Fahrgelegenheit ist gesorgt. Um rege Teilnahme bittet

der Kameradschaftsführer.

Freibank.

Heute vormittag 6.30 Uhr ist

Fleisch

zu haben.

Reklame

bringt

Erfolg!

Unterricht

Wer sich zum Erteilen von Unterrichtshilfe berufen fühlt und sich auf diesem Wege eine Einnahmequelle verschaffen möchte, benutze den Anzeigenteil unserer sehr stark gelesenen Zeitung für eine kleine Ausschreibung. Interessenten stehen dann immer zur Verfügung

---

Gottseidank, die Ferien sind zu Ende!

mag manche Mutter im Stillen denken, aber schon melden sich die ersten Sorgen: Der Junge braucht dringend einen neuen Anzug und das Mädel noch nötiger ein neues Kleid! Und das wäre nicht einmal so schlimm, wenn die Rangen nur nicht so schnell alles wieder kaputt machten.

Seien Sie unbesorgt,

unsere Kinderkleidung,

Strickanzüge, Sweater,

Strickkleidchen

ist aus widerstandsfähigen Garnen gefertigt und hält manchen Puff aus. Wer seine Kinder zweckmäßig kleiden und durch lange Haltbarkeit der Kleider sparen will, wird immer **Gerhard** Pottmeyers Kinderkleidung kaufen.

Große Auswahl in allen Größen.

Sehen Sie sich unverbindlich unsere Auswahl an.

Gerhard Pottmeyer

BOCHOLT

„Das Aussteuerhaus" — **„Der Nähkasten"**

Langenbergstr. 11 — **Osterstr. 9**

Gegründet 1841 4083g

ennt!
eht auch jedermann
ng. Jede Prüfung
ltigster Weise vor-
sser-Kleidung hat
en Kaufzwang, nur
durchgesetzt!
dstraße 39
4087g
[redacted]
lzch
lerbstkleid
neuen Modewaren
s einzelne Stück in der
en Auswahl ist reizvoll,
n und preiswert
die Garnitur
nt es an. Dieses
sche Beiwerk ist
Steckenpferd.
s einzelne Stück
t Geschmack. Ob
erkragen, Blumen
en, Schals, ob
fe, Schließen oder
rgürtel — alles
n Sie schön und
wert bei
aum
48 — 50
lle
r geöffnet.
e Ferien
e!
enken, aber schon
Der Junge braucht
d das Mädel noch
das wäre nicht ein-
gen nur nicht so
hten.
gt,
kleidung,
Sweater,
nen gefertigt und
ine Kinder zweck-
e Haltbarkeit der
er Gerhard
n.
sere Auswahl an.
tmeyer
Nähkasten"
Osterstr. 9
4083g

B.V.Bl. 27/2 438

Der späte Gast

Eine Novelle von Georg W. Pijet

Es war schon längst nach Mitternacht, als der Pianist Rainer Lind den Vorsaal des Hotels durchschritt. Seine Schritte erstarben in den Teppichen. Kaum einem Menschen begegnete er mehr. Er ließ sich Zimmerschlüssel und Post aushändigen, ein häßlich umfangreiches Bündel, womit er sich gähnend in das Schreibzimmer hinüber begab. Tiefe Schatten hingen in die Sessel, kleinen Schreibnischen und Ecken hinein. Lind entzündete die kleine Tischlampe und begann die Post zu überprüfen, lächelte über verzückte Lobpreisungen und anbetungsvolle Begeisterung, überflog das schmierige Gestöhn unangenehmer Bekannter und Schnorrer und ließ endlich alles ermattet und teilnahmslos vor sich liegen. Er knipste das Licht aus und lehnte sich tief in den Sessel zurück, verlor sich ganz in der Dunkelheit. Irgendwo in der Wand tickte eine Uhr. Zögernde Schläge, die durch die Stille tropften. Ihm fiel es ein, schlafen zu gehen. Nervös rieben seine Fingerkuppen über die fibrierenden Schläfen.

Ein Windhauch streifte seinen Nacken. Hastig wendete er sich zur Tür. Lautlos spielte sie in den Angeln. War wer eingetreten? Rainers Blicke durchforschten den Raum. Nichts. Kein Laut. Kein Tritt. Kein Atem. Aergerlich schüttelte er den Kopf. „Die Nerven, mein Junge!" ermahnte er sich und bemühte sich aufzustehen. Da schreckte ihn ein seltsames Geräusch auf. Es drang aus einem der Sessel und klang wie ein Weinen. Deutlich spürte man die wuchtigen Stöße des Herzens. Sollte er ungewollt zum Zeugen einer Tragödie werden? Rainer beschloß, sich zu erheben, aus dem Zimmer zu gehen oder wenigstens seine Anwesenheit anzukündigen, aber irgend etwas fesselte ihn an seinen Platz. Fest in den Sessel gepreßt versuchte er sich ein Bild von der Anwesenden zu machen. War sie eine Frau, zerbrochen unter dem Unglück einer Ehe, oder ein junges Mädchen, erstem Liebesschmerz hingegeben? Das Weinen klang jetzt ruhiger — wie ausgesungenes Leid. Etwas wie ein Zittern klang in der Stimme. Angst vor neuen Ungeheuerlichkeiten klang daraus. Erwartete sie das Unglück erst hier?

Rainers Blicke umfingen dieses Frauengesicht. Es bewegte sich nicht. Kein Geräusch war im Raum als dieses Weinen. Rainer spürte deutlich, daß es jetzt zu spät war fortzugehen. Er mußte bleiben, unbemerkt bleiben. Den Atem zurückgedrängt verharrte er. Zuweilen war es ihm ‚als übertöne sein Herz die leise Stimme der Uhr. Ein neues Ereignis trat ein. Die Frau hob ihr Gesicht. War er entdeckt. Richteten sich diese Blicke nicht mit eisiger Starre auf ihn? Er fühlte sich in den Sessel hineingestoßen.

Plötzlich hob die Frau ihren rechten Arm, reckte ihn nach dem Lichtschalter der Tischlampe vor sich auf dem Schreibtisch. Würde sie sie anzünden? Einen Moment zögerte sie. Tastend spielten ihre Finger in der Luft. Flammende Unrast durchbrauste den Mann. Daran hatte er überhaupt nicht gedacht: wenn sie das Licht anzündete!

Nur ein paar Herzschläge lang währte ihr Zögern. Dann hatte sie sich wieder in der Gewalt. Schnell drückten ihre Finger den Knopf nieder. Ein goldbrauner Lichtkegel warf einen Rundkreis auf die grüne Tischplatte und die darüber verstreuten Briefbogen, glitt ihr über die Hände und die sanfte Faltung eines Straßenkostüms, daraus sich Knie und Schenkel jugendhaft schmal markierten. Ihr Gesicht war im Dunkel geblieben. Matter Goldglanz behauchte es nur schwach. Noch immer umspannten ihre Finger den winzigen Knopf, als beabsichtige sie sich wieder ins Dunkel zurückzuziehen. Schwer lösten sich ihre Finger. Schwer von Gedanken war alle Bewegung an ihr.

Nun erst rückte sie ihr Gesicht in den Lichtkreis nach. Licht floß über ihre Stirn, umfloß Augen und Mund. Jetzt bemerkte er auch erst ihre zweite Hand, die ihm bisher verborgen gewesen. Sie umspannte ein kleines, schwarzes Täschchen, das sie mit eigentümlicher Sorgfalt vor sich auf das Schreibpult legte. Aber noch immer ließ sie keine Hand davon.

Rainers ganze Aufmerksamkeit galt nun dem Täschchen. Was verbarg sie wohl darin? Enthielt es Geld? Dokumente? Briefe? Weshalb behütete sie es in so auffälliger Weise? Da wurde des Mannes Aufmerksamkeit abgelenkt. Die Frau faltete einen Briefbogen auseinander und begann hastig zu schreiben. Es ging wohl viel in ihr vor. Was schrieb sie sich nicht alles von der Seele herunter. Atemlos jagte ihre Feder über das Papier. So gehetzt war diese Frau, so getrieben, von tausend Aengsten gejagt. Ihr Gesicht glühte. Die Tränen versiegten. Erleichterung schien mit jeder fertigen Zeile in ihre Hand zu fahren. Sie rang um sich, wehrte sich gegen unsichtbare Mächte und Gewalten. Alles warf sie von sich. Vielleicht gar ihr Leben? Was hatte sie vor? Sie hatte sich gepackt und zum Angriff vorgeworfen. Sie zitterte nicht mehr. Feuer schrieb sie sich aus den Fingern — feurigen Haß. Fast verbrannte das Blatt unter ihrer Hand. Endlich ließ sie die Feder sinken. Ihre Hand fiel zusammen wie ein Häuflein Asche. Sie wischte sich die Augenwinkel. Sie waren tränenlos — leer von Schmerz. So gab sich ein Mensch auf . . .

Des Mannes Blicke irrten zum Täschchen zurück. Weshalb überdeckte sie es mit ihrer Hand? War gestohlenes Gut darin? Rainer erschrak. Eine Hoteldiebin? Aber die Tränen?! Nein, es konnte nicht sein. Eine Tragödie war es, die sich hier zutrug, ein Schicksal, das er nicht verstand.

Aufmerksam faltete die Frau den Bogen und schob ihn in den Umschlag, verschloß ihn dann vorsichtig und strich mit der Hand darüber. Für einen kurzen, zögernden Augenblick gab ihre Linke das Täschchen frei. Des Mannes Gedanken liefen im Kreislauf. Erinnerungen an Hoteldiebinnen und Mordaffären wechselten mit Attentaten und Liebestragödien. Unheimliches plante diese Frau. Das Schicksal hatte sie gepackt. Es hatte sie überfallen aus dem Hinterhalt. Nun schlug sie zu. wehrte sich mit den gleichen Mitteln. Ein Attentat sann sie aus. Wem würde es gelten? Wen vernichten?

Fest umkrallten ihre Finger das Täschchen — knüllten den weichen Stoff der Tasche um einen Gegenstand, der sich scharf darin abzeichnete.

Rainer Linds Atem stockte. Unruhig sprangen seine Gedanken durcheinander. Er mußte etwas verhindern, was hier vorging, mußte diese Frau retten vor sich selbst und einen Menschen womöglich dazu. Er gab sich einen Ruck, um aufzuspringen.

Schritte erklangen dicht vor der Tür. Ihre Hand auf dem Täschchen zitterte. Im gleichen Moment wehte der Vorhang beiseite. Schwankend drehte sich die Tür. Lautlos. Eine hohe, schlanke Männergestalt betrat den Raum.

Mit dem Eintretenden zugleich schnellte die Frau aus ihrem Sitz hoch. Ein heller, klirrender Schrei brach aus ihrem Munde. Ihre Hände rangen vor sich in der Luft. Der Mann blieb ruhig im Rahmen der Tür, stand ruhig, ohne sich zu bewegen.

„Du bist doch gekommen . . ." zitterte es seltsam von ihren Lippen. Ohne eine Antwort zu erwarten, flog sie ihm an die Brust, schluchzend und streichelnd. Ihre Finger kletterten zu ihm herauf und umringten ihn zärtlich. Ruhig und machtvoll waren seine Bewegungen, womit er die dürstenden Gefühle der Frau aufnahm und erwiderte.

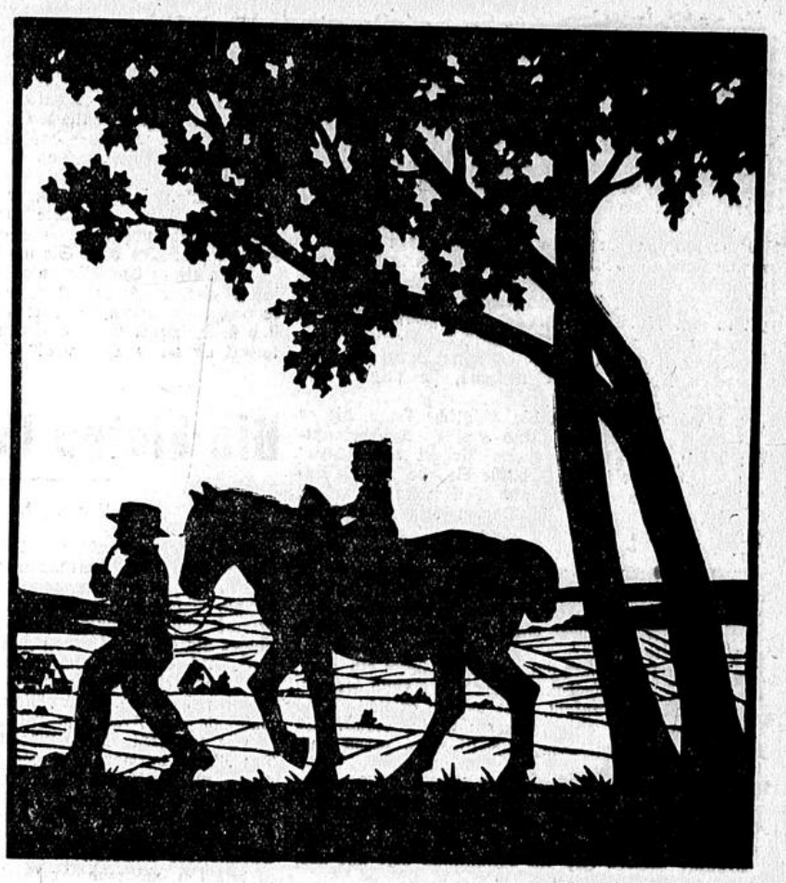
„Aber ich habe es dir doch versprochen . . ." war seine ruhige Antwort, die der Frau alle Sicherheit zurückgab. Dann ergaben sie sich ihren stummen Zärtlichkeiten, deren Sprache keine Mißverständnisse zwischen die Menschen streute. Dieses stille Glück ihres Wiederhabens, dieses erhabene Spiel ihrer Finger und Lippen, das alles beschämte den Zuschauer tiefstens. Endlich verließen die beiden Liebenden durch zahllose Zärtlichkeiten neu verbunden den Raum. Leise schwang die Tür hinter ihnen. Unbeweglich hockte Rainer im Sessel und starrte in den goldbraunen Lichtkreis, der auf dem Tisch zurückgeblieben. Da lag doch der Brief. Hatte sie ihn vergessen? Und das Täschchen! Hatte es auf einmal alle Bedeutung verloren? So steckte wohl nichts Wichtiges darin. Oder hatte sie es nur vergessen? . . . Er griff es auf und erbleichte jäh. Ein kleiner, aufblitzender Revolver schaute zwischen zarten Seidentüchern heraus. Damit also hatte sie gespielt — die ganze Zeit: mit dem Tod! Dem Manne wurde es unbehaglich. Ihn drängte es hinweg von diesem Ort und dieser Tragödie. Unversehens streifte seine Hand den Brief. Er war verschlossen und trug keine Aufschrift. Da überkam ihn ein waghalsiger Gedanke. Rasch steckte er Revolver und Brief zu sich, schob einen leeren Bogen in einen Umschlag und legte ihn mit dem Täschchen an seinen Platz zurück. Dann verließ er, ohne das Licht auszuknipsen, den Raum und begab sich auf sein Zimmer. Hastig verschloß er seine Tür und riß den Brief auf. Er las: „Liebster! Alles ist vorbei. Seit drei Tagen warte ich auf Dich! Ich weiß, daß ich noch weiter vergeblich warten muß. Du wirst nicht mehr kommen. Ich fühle es. Ja, ich fühle es. Wohin soll ich? Ich darf nicht mehr nach Hause zurück. Jetzt nicht mehr. Wenn das Kind kommt. Liebster. Ich weiß, was ich tue. Ich weiß und bin ganz ruhig dabei. Allen aus dem Wege gehen. Dir und den Eltern. Ihr sollt nicht stolpern über mich. Deine unglückliche Marianne."

Rainer erzitterte. Was für ein Geheimnis trug diese Frau! Ob der Mann davon wußte? Von den Stunden wußte, die sie soeben erlebt, von den Aufregungen und Qualen dieser Frauenseele, dessen Zeuge er soeben gewesen war?

Rainer entzündete ein Streichholz und starrte in die helle Flamme, in die der Brief aufging. Ein Häuflein Asche blieb auf der Rauchschale zurück. Es knüllte sich wie vorhin die Hand der Frau. Dann fiel es auseinander. Nicht einmal die Glut, mit der sie es geschrieben, kittete es mehr. Irgendwie war Rainer zufrieden mit sich. Am nächsten Morgen begegnete er dem Paare im Frühstückszimmer. Sie kicherte übermütig, und er strich zärtlich über ihre Hand. Ein hübsches, harmonisches Einvernehmen herrschte zwischen ihnen. Da gab Rainer den Revolver beim Geschäftsführer ab. „Ich fand ihn heute Nacht im Schreibzimmer. Falls jemand danach fragen sollte . . ."

Ein Jahr darauf erhielt Rainer von der Hotelleitung den Revolver zugestellt mit dem Hinweis, „das die Besitzrechte an ihm nunmehr auf Rainer übergegangen seien, da sich ein Eigentümer nicht gemeldet habe." Lachend schob Rainer den Revolver in ein Schubfach seines Schreibtisches. Und es war eine stille, heimliche Freude in ihm, so oft sein Auge auf dem Revolver ruhte . . .

Ritt über Land



(Firzlaff-Wagenborg-M.)

Die Heimkehr

VON HANS HÖWING

Spät am Abend ruderte Jakob, der Fährmann aus der Stadt zurück. Sein Boot glitt ruhig über das spiegelglatte Wasser des Flusses, während die Dunkelheit erst langsam, dann wie ein fallendes Tuch über das müde Land sich ausbreitete. Am sumpfigen Ufer spielten indes noch die Libellen, das singende Getön ihrer Flügel drang bis zu dem rudernden Fährmann hin.

Als Jakob sein Boot über den knirschenden Ufersand trieb, stand dort, im Schatten seiner Hütte, ein Mann.

„Kommst du erst jetzt", fragte der. „Es ist möglich, daß ich noch hinüber will, um im Nachbardorf nach dem Rechten zu sehen."

Jakob machte in aller Ruhe das Boot fest. Wußte er nicht, daß der Bursche nur gekommen war, um mit ihm zu schwätzen? Jakob aber schwieg. Doch wenn er nur wollte, so könnte er dem Burschen da eine Neuigkeit um die Ohren knallen, daß ihm Hören und Sehen verging, aber er wollte ja nicht.

Was er denn Besonderes erfahren habe, drüben in der Stadt, meinte der andere.

Jakob steckte sich bedächtig eine Pfeife an, spuckte einmal kräftig aus und sagte dann noch lange nichts. Endlich nahm er die Pfeife wieder aus dem Mund.

Ob der andere vielleicht den Matthias kenne?

Nein, den kenne er nicht. Dieser Matthias sei ihm auch ganz gleichgültig.

Jakob ballte die Hände in der Tasche. „So, das ist dir gleichgültig", sagte er ärgerlich. „Dann willst du auch wohl nicht hören, daß der Matthias aus Amerika zurückgekommen ist. Vielleicht bist du auch einer von denen, die nicht einmal wissen, wo Amerika liegt. Dreißig Jahre ist der Matthias drüben gewesen, unter Indianern, die den Weißen die Haare samt der Haut vom Kopfe schneiden."

Jakob fühlte, daß dem Burschen da ein kalter Schauer über den Rücken lief, und gerade das gab ihm Mut, noch mehr zu erzählen, viel phantastischer, bunter als er bisher erzählt hatte.

Jawohl, unter Goldgräbern habe der Matthias gelebt und er selbst, das könne er ihm im Vertrauen sagen, habe das meiste Gold gefunden.

Der andere sperrte Nase und Mund auf: „Haben sie ihm denn das Gold wieder abgenommen?"

Jakob schlug sich mit der Hand auf den Schenkel. Ob er denn glaube, daß der Matthias ein Kind sei? Eingelöst habe der Matthias das Gold, lauter blaue Scheine habe man ihm dafür gegeben, soviel, daß er sie nicht einmal in der Brieftasche tragen könne, mindestens eine blanke Million.

„Woher weißt du das, Jakob?"

„Woher ich das weiß? Geschrieben hat er es mir. Und gleich mitgeschrieben hat er, daß er bald kommt, morgen schon."

Laß mich den Brief lesen, Jakob."

Jakob sah den Burschen verächtlich an. Ob er glaube, daß er anderen Leuten seine Briefe zu lesen gebe. Außerdem habe er ihn schon zerrissen und in den Fluß geworfen . . .

Am anderen Morgen war die halbe Gemeinde vor dem Fährhaus versammelt. Wer war denn eigentlich der Matthias, der mit dem Gold beladen aus Amerika zurückkehrte? Keiner kannte ihn.

Jakob sollte erzählen. Aber der schwieg jetzt wie ein Grab. Sie sollten nur warten, dann würden sie ja mit eigenen Augen die ganze Herrlichkeit sehen. Er für seine Person würde sich gar nicht wundern, wenn der Matthias eine hochherzige Stiftung für die Gemeinde machen würde, ein Krankenhaus oder sogar ein Theater. Bei seinen zehn Millionen mache das dem Matthias garnichts aus.

„Zehn Millionen? Sagtest du nicht gestern abend eine Million, Jakob?" fragte der Bursche, der ihn tags vorher an der Fähre erwartet hatte.

Jakob machte ein dummes Gesicht. „So, sagte ich das? Dann hatte ich das Geld wohl noch nicht in unsere Währung umgerechnet . . ."

Zehn Millionen, du lieber Gott, das wäre wohl ein großes Glück für die Gemeinde. Einer sagte: „Man müßte einen Ehrenbogen hier an der Fähre aufrichten." „Ja, und die Feuerwehrkapelle müßte spielen", meinte ein anderer, „und der Bürgermeister könne gut eine Rede halten."

So sprachen sie alle durcheinander und jetzt wollte auf einmal jeder den Matthias noch besser gekannt haben, als der andere. „Ja, ja, der Matthias", sagten sie, „von dem haben wir immer gewußt, daß er einmal als ein reicher Mann von Amerika zurückkommet . . ."

In Wirklichkeit aber war Matthias, von dem hier so viel die Rede ist, gar nicht reich von drüben zurückgekehrt. Müde, wie ein Wanderer, der einen weiten Weg hinter sich hat, kam er den Fluß entlang: ein alter Mann, der sein Bündel Kleider auf dem Rücken trug, der sich recht und schlecht durch das Leben geschlagen hatte und in der kleinen Gemeinde am Fluß sterben wollte, daheim, wo er auch seine Jugend verlebt hatte, von wo aus er seine Wanderung begonnen hatte, um draußen in der weiten Welt sein Glück zu machen.

Wohl war es richtig, daß er drüben in Amerika sich mit Goldgräbern herumgeschlagen, allerlei gewonnen und verloren hatte. Aber schließlich war er in Chicago hängen geblieben und hatte einen kleinen Kramladen aufgemacht. Seht, er hätte ja auch ebenso gut früher nach Hause zurückkehren können, damals. Aber das wollte er nicht. Hatte er Unrecht, wenn er drüben in Amerika blieb? Hatte nicht einer, wenn er mit großen Worten auszog, das Glück zu erjagen, die Verpflichtung, mit reichen Gaben heimzukommen? Was sollten sie nur sagen, der Jakob und der Schmied und die anderen alle, wenn er ohne einen Pfennig in der Tasche heimkehrte. Wie konnte er über dem großen Wasser wissen, daß sie ihn schon nach ein paar Monaten ganz vergessen hatten.

Jetzt aber war Matthias nur ein alter Mann und er konnte heimkehren. Nicht, daß er denen in der Gemeinde zur Last fallen wollte, beileibe nicht. Dafür hatte er gespart, ein schönes Stück Geld für einen ruhigen Lebensabend.

Er sah wohl etwas wunderlich aus, der Matthias. Drüben in Amerika trug man andere Kleider als zu Hause in der Gemeinde am Fluß. So kam es, daß man ihn dort sofort erkannte und ihn mit Ehrenbogen und Musik und vielen schönen Reden empfing.

Matthias war gerührt. Tränen traten ihm in die Augen. Ach, wer hätte das gedacht, nach all den vielen Jahren, unvergessen, hochgeehrt, von allen geliebt. Was taten da die hundert Mark, die der Wirt auf seine Rechnung setzte für Bier und Wein, den alle auf sein Wohl tranken.

„Habe ich es euch nicht gesagt", sprach Jakob, „er hat mehr Geld, als ihr alle glaubt, viel mehr. Drüben wollten sie ihn zu ihrem König machen."

So und nicht anders log Jakob und wußte nicht einmal, welch ein Unheil er mit seinem Gerede heraufbeschwor.

Denn nun kamen alle zu Matthias, wenn ihnen etwas fehlte, wenn sie gerade kein Geld im Hause hatten oder Schulden bezahlen mußten, oder Schuhe für die Kinder brauchten.

Und Matthias gab, er konnte nicht anders, er war doch der Heimkehrer, zu dem sie alle in ihrer Not Vertrauen hatten. Durfte er ihnen da ihr Vertrauen nehmen?"

Wenn er allein war, zitterte er an allen Gliedern, der Schweiß brach ihm aus. Kaum konnte er seine Unruhe noch verbergen. Doch das Geld mußte er geben, jedem der zu ihm kam. Oder war es etwa nicht nötig, daß sie ihre Schulden bezahlten oder daß ihre Kinder heile Schuhe an den Füßen hatten?

Wie lange aber mochte da sein Geld reichen?

Als Matthias den letzten Pfennig verschenkt hatte, wurde er ruhig, ganz ruhig; er zitterte nicht mehr, der Schweiß stand ihm nicht mehr auf der Stirn. In der Frühe, eben begann der Tag zu grauen, nahm er sein Bündel und machte sich auf den Weg.

Am Ufer des Flusses stiegen ein paar Reiher auf, im Schilf flötete die Rohrdommel. Langsam erhob sich die Sonne und glitt mit ihrem goldenen Schein verspielt über die Weidenstümpfe. Der Nebel teilte sich, über den Feldern jubilierte eine Lerche, die Luft war frisch und kühl. Da ging Matthias, das Bündel auf dem Rücken, seinen Weg zurück, denselben den er gekommen war.

In der Gemeinde aber fragten sie: „Warum ist er nicht bei uns geblieben? Jakob, sagtest du nicht, daß er zehn Millionen hätte?"

Jakob kniff ein Auge ein. „Glaubt ihr, er hätte es bei uns ausgehalten? Sagte ich euch nicht, daß sie ihn drüben zum König machen wollten?"

Seht, so zog sich der Schwindler Jakob aus der Schlinge.

Leise schaukelt das Boot . . .



Zeichnung von E. S. Linkenbach

SALZWASSER

VON FRITZ SCHWIEFERT

Von Hanno Hecht behaupteten seine Bekannten zweierlei: erstens, er sei ein „hartgesottener Bursche", und zweitens, er habe eine „glückliche Hand."

Ein hartgesottener Bursche mit einer glücklichen Hand, das ist das, was das Leben liebt und was die meisten Frauen vergöttern. Und doch war Hanno kein Mann aus Stahl und Beton. Denn er tat das, was Menschen aus Stahl und Beton nicht tun: er ließ sich sein Horoskop stellen.

Das Horoskop war im großen und ganzen ein angenehmes Dokument bis auf eine Stelle. Da hieß es: „Ihre Natur ist so geartet, daß Salzwasser Ihnen an einem Ihrer kritischen Tage leicht zum Verhängnis werden kann." Und ein solcher kritischer Tag war dem Horoskop zufolge der kommende 19. September. Davor war eine Woche „fiebriger Erregtheit" vorgesehen.

Also natürlich keine Seereise, kein Aufenthalt in Abbazia oder Westerwald! Furchtbar einfach!

Hanno hatte das Horoskop im Juni stellen lassen. Im Juli gewann er dank seiner glücklichen Hand auf einem reizenden Sommerfest eine Mittelmeerreise, verschenkte sie stehenden Fußes weiter, entschloß sich im August, Anfang September nach Bellinzona zu fahren, und fuhr.

In Zürich traf er auf dem Bahnhof ein ihm bekanntes Ehepaar, bei dem sich seine glückliche Hand einmal sehr drastisch bewiesen hatte. Man fuhr an die Nordsee. Die Dame lud ihn hartnäckig ein, umzukehren und mitzufahren. Hanno sah den höllischen Glanz in ihren Augen und stieg fast belustigt in seinen Zug.

Halbwegs zwischen Zürich und Bellinzona stiegen zwei Damen in sein Abteil, ein schönes, kaum zwanzigjähriges Mädchen mit seiner Mama. Die Mama sah aus wie ein Reichsgerichtsurteil, gegen das es keine Berufung gibt. Sie sprachen lebhaft von Bellinzona, sie fuhren also offenbar hin.

Hanno spürte im voraus die glückliche Hand, die er auch diesmal haben würde. Und weil er Reisebekanntschaften haßte, die sich „zu einem Prügel auswachsen" konnten, entschloß er sich eine halbe Stunde vor Bellinzona bis Locarno nachzulösen und Bellinzona zu opfern.

In Bellinzona stiegen die Damen keineswegs aus, sie wollten nämlich auch nach Locarno. Der Schaffner kam ins Abteil: „Der Herr mit dem Zuschlag nach Locarno?" Hanno wurde feuerrot. Das „Reichsgerichtsurteil" hatte ein Lächeln, das nach mildernden Umständen schmeckte. Denn man hatte inzwischen erfahren, daß Hanno Hecht nicht irgendwer war. Hanno war gesprächig gewesen, sein alter Fehler.

„Sie müssen im Palasthotel wohnen!" hatte ein Herr, der im Abteil saß, den beiden Damen und Hanno geraten. Als man in Locarno ankam, fuhr Hanno erleichtert ins „Seehotel" und nahm ein Zimmer für eine Nacht. Er wollte tags darauf mit dem Zehn-Uhr-Zug zurück nach Bellinzona fahren.

Als er am nächsten Morgen von seinem Balkon herunterah, grüßte das schöne Mädchen, das auf dem Balkon ein Stockwerk tiefer mit seiner Mama beim Frühstück saß, mit einem Hallo rauf: „Sie wohnen auch hier? Das ist ja drollig! Denken Sie, im Palasthotel war nur noch ein Zimmer mit einem Bett frei!"

„Wäre ich ins Palasthotel gegangen", dachte Hanno melancholisch, „so wäre ich jetzt im Palasthotel! Hätte ich nicht nachgelöst, so wäre ich jetzt in Bellinzona! Jetzt fahre ich nicht nach Bellinzona, sonst wird das die dritte Eselei."

Nach einer Woche hatte Hanno genug von Locarno. Er hatte augenscheinlich Pech. Je eifriger er den Damen auswich, um so mehr kam er in den Verdacht, daß er sie systematisch suche. Er sagte zum Beispiel: „Ich segele heute!" „Allein?" „Ja! Mutterseelenallein!" Ganz brutal, daß Cornelia — so hieß das schöne Mädchen — ihm hitzig erklärte, sie habe gar keine Zeit zum Segeln, sie mache Besorgungen mit Mama, dann würden sie einen Eiskaffee trinken. Als er losging, sah er die Damen hundert Schritte vor sich gemächlich zum See gehen. Cornelia lächelte unverschämt, als sie sich — einmal — nach ihm umsah.

„Also gut!" dachte Hanno erbittert und machte kehrt, „dann werde ich einen Eiskaffee trinken!" Zehn Minuten später ging er in ein kleines Café. Aus einer Ecke rief es: „Hallo! Wir sitzen hier!" Kein Wort vom Segeln! Cornelia warf der lächelnden Mutter einen Blick zu, der schlicht besagte: „Ich hab's ja gewußt, er kommt uns nach!"

Oder er sagte ein andermal: „Ich werde ein bißchen landeinwärts fahren!" Um drei hielt ein Wagen vor dem Hotel. Die beiden Damen stiegen ein. Cornelia winkte ihm leutselig zu: „Viel Vergnügen! Wir fahren auch!" Hanno beschloß nach Brissago zu fahren, in die entgegengesetzte Richtung, mit dem Dampfer um halb vier.

In Brissago traf man sich. Die Damen waren im Wagen gekommen.

„Sie haben den Portier gefragt!" Cornelia ließ sich nicht überzeugen, daß er „aus anderen Gründen" hier sei. „Aus was für Gründen?" Er zuckte die Achseln. Cornelia strahlte. Sie wußte Bescheid.

Durch fortgesetztes Pech solcher Art hatte er es in knapp einer Woche dahin gebracht, daß man einem förmlichen Antrag seinerseits entgegensah. Um ein Ende zu machen, empfahl er sich zwei Tage später mit knappen Worten.

„Wir fahren auch weg!" Sie sah ihn an wie eine Schlange, die einen Vogel hypnotisiert.

Er fuhr um den ganzen Lago Maggiore, blieb einen Tag in Pallanza, einen in Streza, zwei in Brissago, landete endlich in Ascano, mietete auf dem Monte Verità eins der kleinen hübschen Chalets und atmete beruhigt auf. Ascona lag so dicht bei Locarno, daß man ihn totsicher überall, aber nicht hier vermuten würde.

Am nächsten Morgen stellte er erstens fest, daß die Woche der „fiebrigen Erregtheit" horoskopmäßig anfing; zweitens, daß im Chalet nebenan Cornelia und ihre Mutter wohnten, schon seit zwei Tagen; drittens, daß man ihn schon gestern mit Bestimmtheit erwartet hatte, und viertens, daß es albern wäre, die ganze Geschichte tragisch zu nehmen. Im Laufe des nächsten Tages jedoch stellte er noch etwas Fünftes fest: Cornelia wich ihm aus, wo sie konnte.

Anfänglich lächelte er darüber, dann suchte er sie, um sie zu ärgern; dann, weil es eine Art Sport für ihn wurde, ihr nachzuspüren und schließlich wurde es eine Sucht. Hatte er sie einmal erwischt, so hatte sie eine Art, ihm zu zeigen, daß er ihr auf die Nerven fiel, die ihn allmählich rasend machte. So kam der 19. September.

Cornelia war an diesem Neunzehnten wie von neunzehn Teufeln besessen. Sie hatte ihn schon am frühen Morgen frank und frei eine Laus genannt, die sich ihr in den Pelz gesetzt habe, und das in Gegenwart ihrer Mutter, die darüber sehr nachdenklich wurde, ohne etwas zu bemerken. Dann war sie auf und davon gegangen und hatte sich nicht erwischen lassen, obwohl er wie ein Entenjäger den ganzen Vormittag hinter ihr her war.

Nach Tisch war sie wieder spurlos weg und er hinter ihr her. Dummerweise regnete es. Er wurde naß bis auf die Knochen. Plötzlich lief er schnurstracks nach Hause. Ein kleiner Schauer tanzte ihm mehrmals den Rücken auf- und abwärts. Ein Kellner stand — im Trocknen — vor dem Hotel. Hanno fragte ihn unvermittelt:

„Ist der Regen hier salzhaltig?"

„Kaum! Wenn der Herr einen Fachinger wünschen?"

In der Hotelhalle saß Cornelia mit ihrer Mutter ruhig beim Tee.

Hanno mußte sich einen Weg durch die vollbesetzten Tische bahnen. Als er ihr die Hand geben wollte, stand Cornelia wortlos auf, sah ihn von oben bis unten an und rauschte demonstrativ aus der Halle. Hanno stand wie angewurzelt, dann lief er ihr nach.

Sie lief ins Chalet, stürzte atemlos in ihr Zimmer, wollte es verriegeln — zu spät. Hanno packte sie an den Gelenken und zwang sie brutal in die Knie: „Hexe!"

Sie sah ihn von unten böse an. Und dann heulte sie plötzlich los wie ein Schloßhund, wusch sich in Tränen.

Hanno riß sie mit einem Ruck hoch, küßte sie blindlings ins Gesicht, küßte die Tränen von ihren Augen, von ihren Lippen, Wangen, Ohren, von ihren Händen, von ihrem Hals, hatte ein Lachen in der Kehle, in der Luftröhre, in der Brust — und salzigen Geschmack auf der Zunge.

Dann wurde er so weiß wie ein Tischtuch: in der Tür stand Cornelias Mutter. In ihrem Gesicht stand eine so eherne Bereitwilligkeit, den mütterlichen Segen zu geben, daß es — dagegen keine Berufung gab.

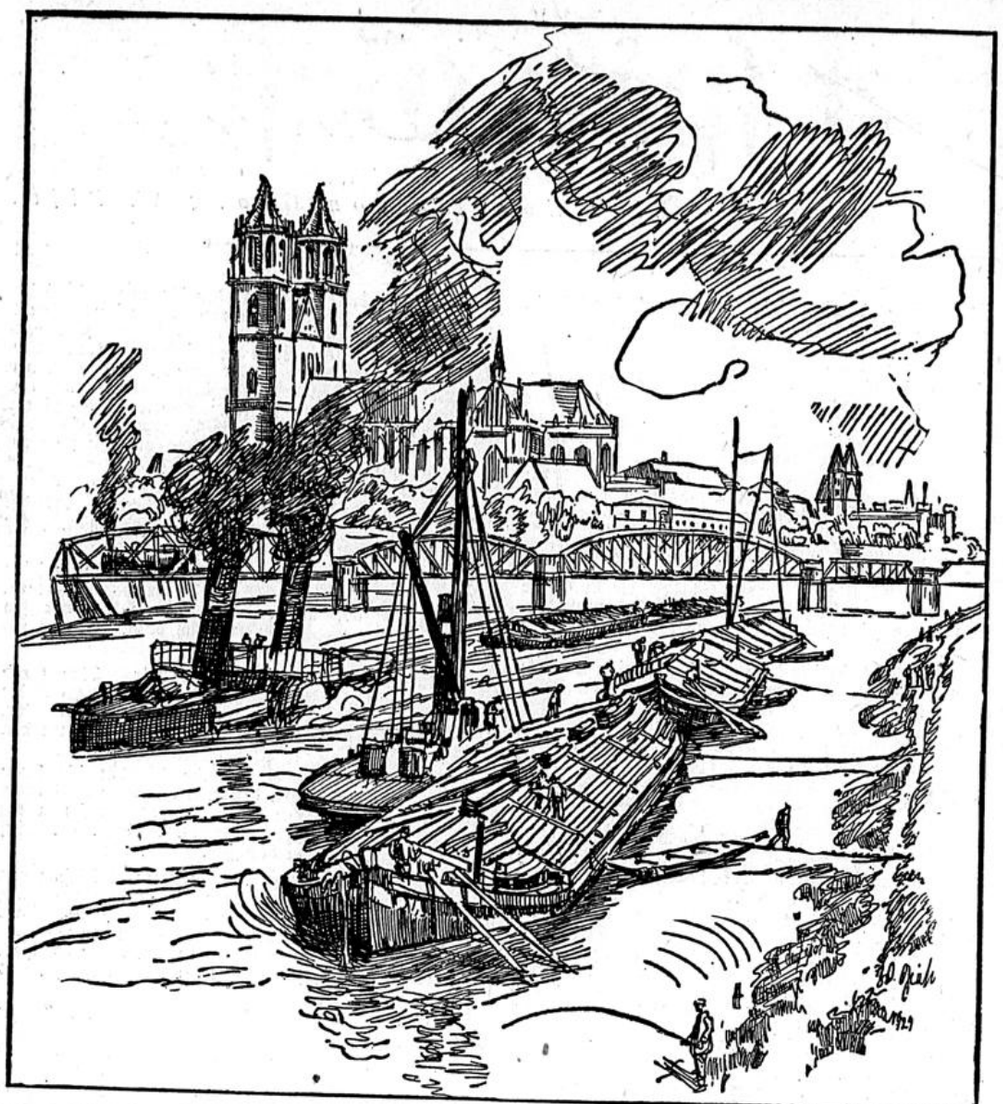
„Salzwasser!", dachte Hanno vernichtet. „Ihre Natur ist so geartet, daß Salzwasser Ihnen —"

Salzwasser?? Ha! Seine Hand war noch feucht!!

Hatte er nicht alles getan, um dem Salzwasser zu entgehen?! Ja! Aber er hatte auch alles getan, um dem Salzwasser nicht zu entgehen! Sein tiefster unbewußter Wille hatte zähe immer das gewollt, wovon sein wacher nichts wissen wollte. „Das ist die menschliche Willensfreiheit!"

Er machte zwei unbeholfene Schritte auf das Reichsgerichtsurteil zu. Er hatte das sonderbare Gefühl, sein eigenes Todesurteil zu sprechen, als er mit trockener Kehle sagte: „Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter!"

Aber als er Cornelia ansah, mußte er lächeln, so schön sah sie aus, so gut zu leiden, so schwer zu entbehren. Und er dachte im stillen bei sich: „Eine Frau, die im Horoskop steht, schenkt Gott sozusagen persönlich! Und das — kommt nicht alle Tage vor!"



An der Elbbrücke bei Magdeburg — Federzeichnung von Wilhelm Giese

Die kleine Provinzlerin

Von Michel Cotday

Reges Leben herrschte in dem großen Saal des Kaffeehauses an diesem Spätnachmittag. Ein Paar setzte sich an den Tisch neben dem meinen. Der Mann, der ungefähr dreißig Jahre zählen mochte, war brünett, rosig, wohlbeleibt und selbstzufrieden. Seine Begleiterin, viel jünger als er, strahlte von gesunder Frische und pikantem Reiz. Ich entnahm recht bald aus ihrem Gespräch, daß es sich um ein erst kurz verheiratetes Ehepaar aus der Provinz handelte. Der Mann kannte bereits Paris, während seine Frau zum ersten Mal da war.

Sie tauschten ihre Eindrücke aus, entwarfen Pläne. Der Mann, durchdrungen von seiner Ueberlegenheit, gab stets den Ausschlag. Nur seine Ansicht, sein Wunsch zählte. Die kleine Frau ergab sich willenlos. Aber man erriet, daß sie durch dieses ewige Gehorchenmüssen etwas gereizt war. Sie gab nach, wie eine geschmeidige Sprungfeder nachgibt.

Plötzlich, während ihr Gatte das Programm für den folgenden Tag bestimmte, unterbrach sie ihn mit leiser, belustigter Stimme:

„Siehst du, wie der Herr da drüben mich anblickt?" In der Tat warf ihnen gegenüber ein blonder, gepflegt gekleideter Herr von Zeit zu Zeit einen bewundernden Blick auf die junge Frau. Ich nehme an, daß er als Kenner den Reiz dieser kleinen Provinzlerin, voller Leben und Schalkhaftigkeit, zu würdigen wußte.

Sie fügte hinzu:

„Wie komisch das ist! Was kann er erhoffen?"

Der Mann, der vermutlich in Paris Student gewesen war, hatte ein nachsichtiges Lächeln für so viel Unschuld.

„Ah, es gibt Frauen, die es sogar verstehen, an der Seite ihres Gatten in Verbindung mit einem Unbekannten zu treten."

„Wirklich?"

Sie schien sehr interessant, trotz ihrer ungläubigen Miene.

Er fuhr auch vorsichtig fort: „Ja, aber ich muß hinzufügen, daß es für jeden Angriff einen Gegenangriff und eine Abwehr gibt. Ein gewarnter Ehemann kennt die Mittel, über die der Feind verfügt, und kann ihnen begegnen. Man kann den Gegner lähmen . . ."

Er drückte sich mit so viel Selbstgefälligkeit und verletzender Ruhe aus, daß die kleine Frau eine geheime Erbitterung darüber empfinden mußte.

Empört sagte sie:

„Du würdest also wirklich imstande sein, mich daran zu verhindern, Bekanntschaft mit dem netten Herrn da drüben zu schließen?"

„Das will ich meinen!"

Sie klatschte in die Hände . . .

„Wie, wenn ich es versuchen würde!"

„Du bist verrückt!"

„Es ist doch nur ein Scherz! Forderst du mich heraus?"

„Sprich keine Dummheiten!"

„Aber sie fuhr beharrlich und heiter fort:

„Da es nur ein Scherz ist, könnten wir eine kleine Wette abschließen, willst du? Wenn ich verliere, zahle ich dir dein neues Jagdgewehr, auf das du so eine große Lust hast. Wenn ich gewinne, schenkst du mir den Klips, den wir vorhin in der Rue de la Paix gesehen haben, du weißt doch, jenen, von dem ich mich nicht fortreißen konnte . . ."

Der Mann zuckte die Achseln.

„Was hast du heute abend?"

Sie lachte vergnügt.

„Das machte Paris . . . Also, erkläre mir, wie eine Frau es anstellt, um eine Intrige anzuknüpfen und wie ihr Mann sie daran hindert."

Im Innersten geschmeichelt, mit seiner Wissenschaft glänzen zu können, zu zeigen, wie er das Leben kenne und seine Erinnerungen an die Studentenzeit zurückrufen könne, sagte er:

„Ach! Es gibt klassische Möglichkeiten. Es kann eine Frau zum Beispiel beim Fortgehen eine Visitenkarte oder ein Stückchen Papier oder irgend einen Fingerzeig aus der Handtasche fallen lassen, der es dem Kavalier ermöglicht, diese Spur zu folgen. Aber der Gatte ist vorsichtig genug, sie vor sich gehen zu lassen, und so ist er es, der das Papier aufhebt."

Ein wenig verächtlich meinte sie:

„Das ist kindisch."

„Oder die Frau sagt im Vorübergehen bei dem fraglichen Herren laut: „Nicht wahr, wir gehen heute abend ins Athéné?" Denn sie hofft sehr, daß ihr Bewunderer sie dort wiederfinden wird. Der Gatte stimmt zu und führt dann seine Frau ins Théâtre Francaise."

„Das muß aber recht unangenehm sein, wenn man sich seine Karten schon besorgt hat" !

Im Redeschwall fährt er fort, ohne auf ihre Einwürfe zu achten.

„Schließlich gibt es in jedem Kaffeehaus einen Waschraum. Die gnädige Frau entfernt sich für einen Augenblick, um ein wenig Rot aufzulegen oder die Nase zu pudern. Der Kavalier beeilt sich, ihr nachzufolgen. Sie wechseln einige Worte. Das ist ein schwieriger Fall. Jetzt bleibt dem Ehemann nichts anderes übrig, als noch am selben Abend mit seiner Frau abzureisen.

Da erklärt die junge Frau mit einer bewundernden Miene, die mir nicht ganz echt schien:

„Es ist wahr, du bist gegen alles gewappnet."

Geschmeichelt entgegnete er:

„Mein Gott, man muß sich doch wehren."

Wie um den Sieg des Gatten zu krönen, stand der blonde Herr auf, warf einen letzten schmeichelnden Blick auf die junge Frau und entfernte sich.

Das Gespräch meiner Nachbarn wurde lässiger, ging auf andere Themata über. Ich weiß nicht, wieso sie plötzlich darauf kamen, über das Aeußere des Königs von England zu sprechen. Sie waren nicht einig über seine Aehnlichkeit mit einem ihrer Vettern. Der Mann, begierig, den Sieg davonzutragen, verlangte illustrierte Zeitungen, in denen der Monarch abgebildet war. Sie blätterten sie gemeinsam durch, steckten zärtlich die Köpfe über den Abbildungen zusammen.

Plötzlich brach die kleine Frau in ein helles Lachen aus: „Weißt du es nicht? Der blonde Herr von vorhin . . . Er heißt Marcel!"

Der Mann fuhr von seinem Sitz auf.

„Kennst du ihn?"

„Nicht im Mindesten. Er heißt Marcel Gabion."

„Woher weißt du?"

„Er wohnt Avenue Percier!"

„Du hälst mich zum Besten!"

„Nummer 133."

„Hör einmal, jetzt ist genug geflunkert."

„Im Erdgeschoß."

„Ich bitte dich —"

„Rechts."

Sie weidete sich an seinem Schrecken. Er rollte furchtbar mit den Augen und wiederholte:

„Kennst du ihn denn?"

„Wie einfältig du bist . . . Ich sah die „Illustration" an. Ich bemerkte, daß er etwas auf eine Seite oben schrieb. Da hatte ich dir über das Aussehen des Königs von England widersprochen, damit du selbst illustrierte Zeitungen verlangst . . . Du siehst, es gibt noch ungezählte Möglichkeiten, Liebling, für eine kluge Frau . . . Nicht wahr, du schuldest mir jetzt den Klips . . .?"

(Aus dem Französischen von Anna Drawe.)

DAS WASSER DER TREUE

VON HERMANN H. HINCK

Otto stand auf, ging zu dem kleinen Schrank in der Ecke des Zimmers und nahm eine Kristallflasche herunter, von der er wußte, daß sie da obend stand, seit er und Else sich dieses Heim eingerichtet hatten. Er zeigte mir das Fläschchen und sagte:

„Siehst du, wegen dieser Flasche wäre beinahe meine Ehe mit Else zerbrochen." Ich nahm das Ding in die Hand, es war eine ganz gewöhnliche Kristallflasche, wie man sie überall kaufen kann. Gar nichts Besonderes. Gefüllt war sie mit einer klaren Flüssigkeit, wahrscheinlich Wasser. Ich stellte sie auf den Tisch zurück und war um nichts klüger. Otto meinte:

„Ja, vom Anschauen wirst du auch kaum auf den Grund kommen! Aber ich will dir die Geschichte erzählen:

Du weißt, daß wir unsere Hochzeitsreise nach Italien machten. Es war ein herrlicher Sommer damals und die Züge nach dem Süden waren natürlich überfüllt. Als wir in Mailand ausstiegen, herrschte ein nicht zu beschreibendes Gedränge auf dem Bahnhof. Plötzlich stand ein wild aussehender Italiener vor uns und flüsterte mit geheimnisvoller Stimme:

„Ich habe etwas für Sie, meine Herrschaften! Sehen Sie diese kleine Flasche?!"

Und er hielt uns dieses Fläschchen vor die Nase.

„Diese Flasche, meine Herrschaften, enthält das Wasser der Treue!!"

Ich hatte den Mann schon kurz abweisen wollen, als er aber diese Bemerkung machte, blieben wir doch lachend und ein wenig neugierig stehen.

„Eine geheimnisvolle Macht liegt in dem Fläschchen, meine Herrschaften! Wenn einer von zwei Eheleuten die Treue bricht, dann wird die Flüssigkeit darin schwarz! Schwarz wie die Nacht!!"

Natürlich glaubten wir nichts von dem Unsinn und amüsierten uns über das feierliche Gesicht und das furchtbare, kaum verständliche Deutsch des Händlers. Lachend fragte ich nach dem Preis, und da er nicht hoch war, kaufte ich das Ding und steckte es mit ein paar Scherzworten in die Tasche.

Im Hotel verstauten wir es in den Koffer und malten uns dabei lachend aus, welche Folgen es wohl haben könne, wenn es ein solches „Wasser der Treue" wirklich gäbe!

Erst zu Hause beim Auspacken kam das Fläschchen wieder zum Vorschein und gab zu neuen Scherzen und zu neuem Lachen Anlaß. Else stellte es auf den Schrank, damit man, wie sie sagte, auch gleich sähe, wenn ich auf Abwege geraten sei!

Da blieb es nun die ganzen fünf Jahre unserer Ehe und die Flüssigkeit veränderte sich nie, wie es ja auch — wie wir oft feststellten — bei unserm glücklichen Familienleben garnicht anders möglich war . . .

Vor einem halben Jahre nun wurde Else krank. Der Arzt stellte irgend eine Nervensache fest und riet zu einer Badereise. Da ich damals gerade mit Arbeit überhäuft war, einigten wir uns, daß Else allein fuhr.

Sie schrieb mir regelmäßig Briefe voll Sehnsucht und Heimweh, aber leider half die Kur nur ganz langsam, und so wurde die Trennungszeit länger, als wir zunächst vermutet hatten. Aber eines Tages teilte sie mir dann doch mit, daß sie wieder völlig gesund sei und am nächsten Tage heimkäme. Sie vergaß aber den Zug anzugeben, mit dem sie kommen wollte, so daß ich sie nicht abholen konnte, sondern sie zu Hause erwarten mußte.

Dabei leistete mir mein alter Schulfreund Dick, der gerade geschäftehalber hier war, Gesellschaft. Ich erzählte ihm, daß ich meine Frau nach längerer Trennung erwarte und irgendwie kam das Gespräch auf unsere Hochzeitsreise und damit auch auf das „geheimnisvolle Fläschchen". Dick lachte, als ich ihm davon erzählte und meinte so ganz nebenbei:

„Weißt du was? Wir jagen deiner Frau zum Empfang einen kleinen Schreck ein. Wir füllen Tinte in das Fläschchen und stellen es wieder an seinen Platz. Dann lesen wir ihr gründlich die Leviten!"

Ich willigte lachend in den harmlosen Scherz und so wurde „Das Wasser der Treue" dann schwarz gefärbt und das Fläschchen wieder an seinen Platz gestellt.

Nicht lange danach kam Else. Ich war herzlich froh, daß sie wieder da war, denn während unserer ganzen Ehe waren wir nie so lange getrennt gewesen. Sie sah glänzend aus, und nachdem sie Dick und mich begrüßt hatte, plauderte sie munter drauf los von allem, was sie im Bad erlebt hatte. Plötzlich aber unterbrach sie sich und ging in ihr Zimmer hier nebenan und wir hörten sie eine Zeitlang in ihrem Koffer herumkramen. Auf einmal rief sie:

„Ich muß euch doch meine Photos zeigen. Kommt bitte herüber zu mir, dann brauche ich sie nicht hin und her zu schleppen!"

Wir gingen hinüber und Else kramte aus allen Winkeln des Koffers ihre Aufnahmen zusammen, die wir auch bereitwillig bewunderten. Wir waren so damit beschäftigt, daß es uns zunächst garnicht auffiel, daß Else wieder im Eßzimmer verschwunden war. Dann aber flüsterte Dick zu mir: „Du, wir haben ja das Fläschchen ganz vergessen! Jetzt wird's Zeit für die Gardinenpredigt!"

Wir grienten uns an wie zwei Verschwörer und gingen wieder zurück ins Eßzimmer. An der Türe kam uns Else entgegen, strahlend und gut gelaunt. Sie sah bildhübsch aus und ich weiß noch, daß ich in dem Augenblick das Verlangen fühlte, sie in meine Arme zu nehmen und zu küssen. Fast war ich ein wenig ärgerlich, daß Dick da war und ich schaute mich ungeduldig nach ihm um. Da aber mußte ich laut lachen:

Dick stand mit weit aufgerissenen Augen und mit offenem Mund da und stierte auf eine bestimmte Stelle. Sein Gesicht hatte in seiner Verblüfftheit etwas entschieden Schellfischähnliches. Ich lachte und lachte und dabei folgte ich unwillkürlich seinem Blick.

Da sah ich — das Fläschchen auf dem Schrank.

Kristallklar und rein funkelten seine Facetten im Licht der Lampe!

Es enthielt reines Leitungswasser!!

Am nächsten Tage trennte ich mich von meiner Frau und war fest entschlossen, mich von ihr scheiden zu lassen. Doch sie kam reumütig zu mir zurück und versicherte mir, daß es nur eine harmlose Kur-Bekanntschaft gewesen sei, ein Kurgast, der ihr hartnäckig den Hof gemacht habe. Das schwarze Wasser des Fläschchens habe sie so verwirrt, daß plötzlich ein beklemmendes Schuldgefühl in ihr aufgestiegen sei, von dem sie sich nach ernster Gewissenserforschung erst nach Tagen habe befreien können.

Nie wieder hat seitdem unsere Ehe eine Trübung erfahren und das schicksalsschwere Fläschchen steht, ehrfürchtig gehütet als wirkliches Unterpfand der Treue in unserem Heim.

B.D.Bl. 27/8. 1038

Kulturfilme als Spiegel der Welt.

Die Degeto und ihr großes Programm. – Filme von Filchner, Bengt Berg und Colin Roß.

Die kurze Viertelstunde, die dem Kulturfilm im abendlichen Kinoprogramm eingeräumt ist, gehört schon lange nicht mehr zu den nur ungeduldig ertragenen Darbietungen der weißen Wand. Hat doch diese Art des Kulturfilmschaffens, das uns mit Hilfe der Zeitlupen- und Zeitrafferkamera die Geheimnisse der Naturwissenschaft und Technik entschleiert, oder die uns interessante Ausschnitte aus dem Brauchtum des eigenen Volkes und fremder Nationen vermittelt, es von Jahr zu Jahr mehr verstanden, uns durch Vielseitigkeit zu überraschen und zu fesseln. Ein ganz neues Sehen und Verstehen unserer Umwelt verdanken wir diesen Filmen.

Wesentlich andere und weit größere Erwartungen stellen wir dagegen an den abendfüllenden Kulturfilm. Ihm kommt in erster Linie die bedeutsame Aufgabe zu, die großen kulturellen, künstlerischen und wissenschaftlichen Themen und Probleme, die im Vordergrunde des allgemeinen Interesses stehen, zu erschöpfenden, dokumentarischen Bildmanifesten zu gestalten.

Man sagt wohl nicht zu viel, wenn man behauptet, daß kein Lehrbuch, kein Vortrag mit der plastischen Deutlichkeit und Ueberzeugungskraft der lebendig gewordenen Bildersprache solcher Kulturfilme wetteifern kann. Es sind nicht Filme, deren Bedeutung sich in dem Charakter eines reinen Erlebnisberichtes erschöpfen, sondern in diesen Filmdokumenten, wie sie die Degeto in ihrem neuen Programm ankündigt, erscheint wirklich die Forderung erfüllt und gesichert, den Kulturfilm von Format als Bildungsgut der Nation durchzusetzen.

Das sind keine Filme, die am grünen Tisch erklügelt wurden, das sind keine trockenen und schulmeisterlichen Aufklärungsfilme, das sind keine romantischen Expeditionsfilme, die auf Jagd nach Abenteuern mit Sensationen die Zuschauer verblüffen wollen. In diesem Programm wird nicht der Versuch gemacht, dem großen Kulturfilm durch eine „künstliche Spielhandlung" nachträglich eine sogenannte Spannung zu verleihen. Diese Filme, gleich welchen Gebieten der Kultur, der Wissenschaft und der Kunst sie gewidmet sind, wirken, — und das ist das eindrucksvolle Ergebnis der Ueberprüfung des neuen Degeto-Programms, zeitnah und nie gegenwartsfremd.

Wilhelm Filchners Name sei an erster Stelle genannt. Sein Ruf als Forscher und Gelehrter ist in der Welt fest begründet. An seinem abenteuerlichen Schicksal haben Millionen Deutsche während seiner letzten großen Expedition durch Zentralasien lebhaftesten Anteil genommen. Nun werden wir durch seinen großen Film: „Tupa Gobi" („Fährmann der Wüste") zu Augen- und Ohrenzeugen seiner unerhörten Strapazen und Erlebnisse in jenen geheimnisvollen Grenzgebieten zwischen China und Indien, die noch immer zu den weißen, unentdeckten Flecken unserer Erdkarte gehören. Wie dieser kühne Forscher durch die Wüste Tibets irrte, wie er hungernd und frierend, monatelang für die Welt verschollen, ohne Beistand allen Gefahren und Schrecken trotzte und unbeirrt an seinem Plan und seinem Werk ausharrte, das hat etwas ergreifendes und in tiefstem Sinne des Wortes heroisches. Filchner wird selbst zu den eindrucksvollen Aufnahmen von seiner Reise zu uns sprechen und uns das einzigartige wissenschaftliche Material, das er als treuer Fährmann der Wüste in seine Heimat mitgebracht hat, deuten. Es dürfte ein Filmwerk werden, wie es in seiner Art die Welt noch nicht gesehen hat.

„Sehnsucht nach Afrika" ist der Titel des neuen Kulturfilms, den Bengt Berg in Zusammenarbeit mit der Degeto uns an der Leinwand zeigen wird. Die wundervollen Tieraufnahmen, die Bengt Bergs Namen in der ganzen Welt berühmt gemacht haben, werden in diesem neuen Tonfilm aufblenden und unsere Sehnsucht nach den Geheimnissen des schwarzen Erdteils wecken. In diesem Film lernen wir ihn als den seltenen Tierfreund kennen, können ihn beobachten, wie er mit seiner Kamera das Leben dieser Geschöpfe des Urwaldes belauscht. Wir sehen ihn inmitten seines mit einzigartigen Jagdtrophäen geschmückten Heimes, das er sich in seiner Heimat in einem — großen Naturschutzparks gleichenden — Tiergarten errichtet hat und erleben noch einmal all die Abenteuer mit, die er auf seinen zahlreichen Fahrten durch den afrikanischen Busch zu bestehen hatte.

Nicht minder fesselnd und aufschlußreich verspricht der Film des bekannten Weltreisenden Colin Roß zu werden, der uns unter dem launigen Titel: „Mit Kind und Kegel um die kugelrunde Welt" ein interessantes Bild von den Wundern und Seltsamkeiten aller fünf Erdteile vermitteln soll. Colin Roß, der zu den populärsten Schriftleitern der Welt gehört, und dessen Bücher in Riesenauflagen verbreitet sind, ist wie kein anderer berufen, uns einen lebendigen filmischen Querschnitt durch die Länder und Völker unseres Planeten zu geben.

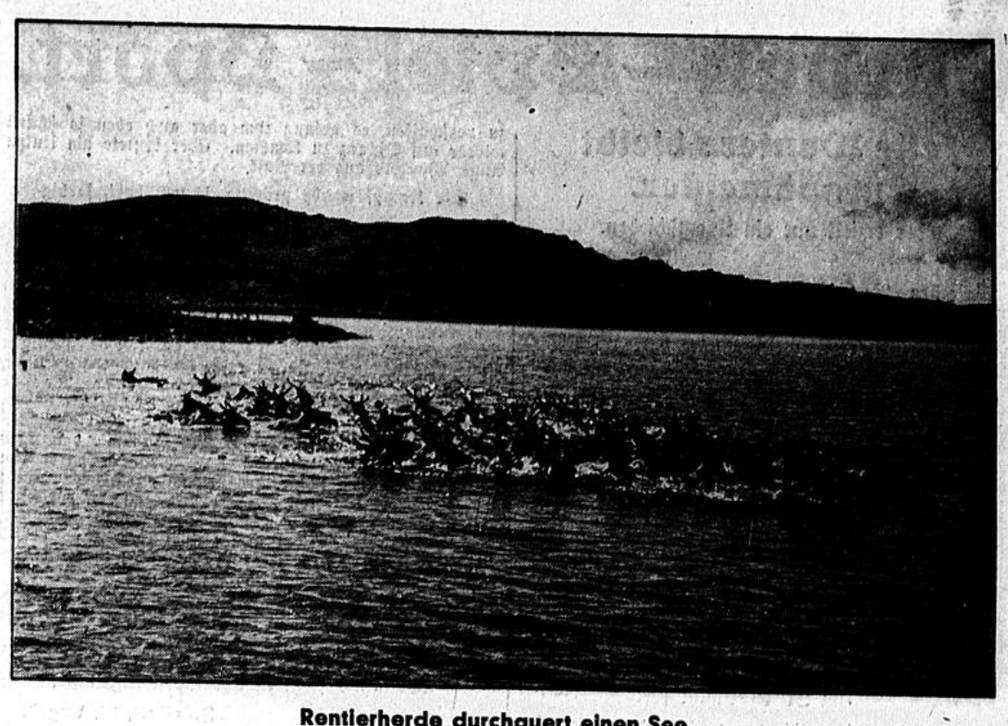
Svend Noldan hat es sich im Rahmen der Degeto-Produktion zur Aufgabe gemacht, uns das Schicksal eines Landes und seiner Bevölkerung nahezubringen, das seit Monaten im Brennpunkte des Weltinteresses steht. Er hat seinen neuen großen Kulturfilm den Sudetendeutschen gewidmet, in dem er alle Deutschen diesseits und jenseits unserer Grenzen über das Leben, das Brauchtum, die Arbeit und die Eigenart dieses Stammes aufklären wird. Es ist ja Noldans Stärke, die „unsichtbare" Atmosphäre einer Landschaft und ihrer Bewohner uns in filmischen Symbolen zeigen zu können.

„Schwäbische Kunde" ist ein Kling-Film, den Wilfried Basse für die Degeto dreht, und zu dem Wolfgang Zeller die Musik schafft. Schwabenland und seine Menschen, das ist ein Thema, das in allen deutschen Herzen ein lebendiges Echo wecken wird. Seine sonnigen Weinberge und dunklen Waldtäler, seine stolzen Burgen und schönen Kirchen, seine reiche, von Legenden und Liedern umwobene Geschichte werden in diesem Film ebenso anklingen wie das schwere und oft auch ernste Schicksal seiner Bauern, die als Kolonisatoren hinauszogen in alle Welt, weil die heimatliche Scholle ihnen das tägliche Brot versagte.

Ein gewaltiges Werk hat sich Curt Oertel für seine Kamera auserwählt, der unter dem Titel „Michelangelo" das Lebensbild des größten und genialsten Künstlers aller Zeiten uns an der weißen Wand zu einem eindrucksvollen Erlebnis gestalten wird. Die Vielfalt der Werke dieses großen Bildhauers, Malers, Architekten, Dichters und Ingenieurs, der uns, was gerade heute nicht vergessen werden darf, eine der ersten Flugmaschinenkonstruktionen hinterlassen hat, bietet für den Filmschöpfer der steinernen Wunder deutscher Dome eine überaus reizvolle und dankbare Aufgabe, deren Lösung wir mit größtem Interesse entgegensehen können. Denn die filmische Sichtbarmachung von Werken der Architektur, der Malerei und der Plastik gehört mit zu den schwierigsten Problemen, denen sich die Kamera gegenübergestellt sieht.

In dem Degeto-Film „Großmacht Japan" — „Die Wacht im fernen Osten" wird sich der abendfüllende Kulturfilm mit der Schilderung eines ganz zeitnahen Themas beschäftigen, denn dieser Rex-Film wird sich neben der Aufzeichnung der Entwicklung des modernen Japans auch mit der eigenartigen kulturhistorischen und geopolitischen Rolle des neuen unter japanischer Oberhoheit stehenden Kaiserreiches Mandschukuo und den gegenwärtigen Auseinandersetzungen im ostasiatischen Raum beschäftigen.

Außer diesen reinen Kulturfilmen verheißt uns die Degeto in ihrem neuen Programm auch das Erscheinen dreier großer Spielfilme, die sich durch ihren kulturellen Einschlag organisch in dieses Filmschaffen eingliedern.



Rentierherde durchquert einen See.

Aus dem Kulturfilm „Der dunkle Ruf" — einem Nordisc-Film der Degeto, der in Lappland spielt und in nächster Zeit seine deutsche Uraufführung erleben wird. Photo: Degeto

„Karthagos Fall" ist der monumentale Großfilm des neuen Italiens, der unter der Spielleitung Carmine Gallones uns die grandiosen Schlachten zwischen Hannibal und Scipio Africanus in historischer Treue vermitteln wird, die endgültig die Vorherrschaft des jungen Roms gegen das satte Karthago begründeten. Hier Karthago — verlebt, dem Verfall nahe — dort Rom — jung, aufstrebend, ehrgeizig — zwei Welten, die sich in diesem gewaltigen Film mit allem Licht und Schatten gegenüberstehen werden.

Ein interessantes Problem greift der Nordisc-Film auf, der die Geschichte von Laslas großer Liebe unter dem Titel „Der dunkle Ruf" behandelt. Der Gegensatz zu den mongolischen Lappen und den germanischen Norwegern klingt in dem Liebeskonflikt zwischen einem norwegischen Mädchen, einem Lappen und einem Norweger auf.

Als zwölfter Film dieses reichhaltigen und vielseitigen Degeto-Programms wird der Film „Das blaue Licht" angekündigt, der durch die beiden Hauptdarsteller Leni Riefenstahl und Mathias Wiemann jetzt in seiner neuen Tonfilmfassung auf allgemeines Interesse rechnen kann.

S. Pfankuch.

Als der Gefreite Gründgens Theater spielte

Von Erich Weinschenk.

Ungewöhnlich sind oftmals die Umstände, unter denen Künstler den Weg zur Bühne fanden — mitunter ist es ein rein äußerlicher Anlaß gewesen, der die entscheidende Wendung herbeiführte. Gustaf Gründgens, dieser vielseitig begabte, geistig und körperlich gleichermaßen elastische Schauspieler, trug bereits den Soldatenrock, als seine künstlerische Berufung kam — es war gewiß ein eigenartiges Beginnen.

„Als 1917 der Jahrgang 1899 einberufen wurde," so erzählt Gustaf Gründgens, „kam auch für mich die Stunde, wo ich die Zivilkleidung mit der Uniform vertauschte. Ich kam von Düsseldorf, meiner Vaterstadt, nach Saarbrücken, und hier ist es gewesen, wo mir eines Tages zufällig das letzte Armeeverordnungsblatt in die Hände fiel. Es handelte sich also keineswegs um eine spannende Lektüre, aber plötzlich entdeckte ich unter den Mitteilungen eine Notiz, die nicht nur mein Interesse fand, sondern die auch für mich schicksalhaft werden sollte. Da erging nämlich an die Bataillone die Aufforderung, schauspielerische Talente zur Bildung eines Frontttheaters namhaft zu machen. Nun konnte man mich beim besten Willen nicht als Schauspieler bezeichnen, denn ich war ja gerade von der Schulbank gekommen, zudem war ich weder ausgebildet noch hatte ich irgendwelche praktischen Bühnenerfahrungen, dennoch beschloß ich, mich sogleich zu melden. Künstlerisch interessiert war ich schon, denn meine Mutter, die einst Schülerin der berühmten Sängerin Lilli Lehmann gewesen ist, hatte mich allmählich in die musikalische Welt eingeführt und so intensiv mit mir geübt, daß ich als Sechzehnjähriger durchaus in der Lage war, den gesamten „Figaro" zu singen. Genauer gesagt: Ich beherrschte die einzelnen Partien vollkommen, nur mangelte es mir an den gesanglichen Fähigkeiten, um sie auch zu singen. Diese Musikalität ist mir späterhin von Nutzen gewesen, als ich auch Opern inszenierte, und als ich einmal in Berlin im „Figaro" Regie führte und vor einer Probe der Hauptsänger erkrankte, konnte die Probe trotzdem durchgeführt werden, da ich ohne besondere Schwierigkeit die Partie zu übernehmen vermochte.

Als ich also damals in Saarbrücken als Gefreiter jene Aufforderung im Armeeverordnungsblatt gelesen hatte, setzte ich mich hin und schrieb ein temperamentvolles Gesuch, pries meine schauspielerischen Fähigkeiten und erklärte, daß ich mich durchaus für befähigt hielte, im Ensemble eines Frontttheaters zu spielen. Wochen vergingen, ich hatte schon die Angelegenheit vergessen, da kam eines Tages der Bataillonsbefehl: Der Gefreite Gründgens ist nach Saarlouis in Marsch zu setzen. Ich hatte keine Ahnung, warum man mit mir diese „Truppenverschiebung" vornahm, in Saarlouis wurde mir dann eröffnet, daß ich mich künftig schauspielerisch zu betätigen hätte. Nun fiel mir wieder das Gesuch ein, es hatte tatsächlich Erfolg gehabt. Meine erste Rolle sollte der Rodrigo in „Othello" sein, aber es kam nicht dazu, denn der Darsteller des Mohren weigerte sich, jeden Abend sein Gesicht schwarz anzuschmieren. So gab man dafür ein Lustspiel, in dem ich einen älteren Gelehrten zu verkörpern hatte. Im Gasthaus von Friedrichstal, bei Neunkirchen im Saargebiet, fand diese erste Aufführung der neuen Soldatenbühne statt. Das Datum des 2. Juli 1918 muß also eigentlich als der Beginn meiner Bühnenlaufbahn gelten. Ob ich damals gut war, weiß ich nicht, denn Kritiker saßen nicht im Gasthof-Parkett.

Ich habe in der Folge noch oft Theater gespielt, da aber meine Vorgesetzten der Meinung waren, daß ich nicht genügend beschäftigt wäre, mußte ich auch die Verwaltungsarbeiten des Soldatentheaters erledigen. Auch das war von praktischem Wert für mich, da ich Einblick in die kaufmännische Organisation eines Theaterbetriebes erhielt. Als nach Kriegsende Truppenteile aus Saarlouis nach dem Harz verlegt wurden, übertrug man mir die Leitung der Soldatenbühne in Thale. Wir hatten die Aufgabe, nicht nur Theateraufführungen zu veranstalten, sondern mußten auch Tanzabende arrangieren. Man konnte mich da oft mit einem Teller durch den Saal wandern sehen, wie ich Tanzschleifen für die Kavaliere verkaufte. Meine Theaterleidenschaft erlitt dadurch keineswegs eine Einbuße.

Nach meiner Entlassung aus dem Heeresdienst ging ich zurück nach Düsseldorf und hätte nun nach dem Wunsch des Vaters in seine Fabrik eintreten sollen. Ich hatte mich aber nun bereits für den Beruf eines Schauspielers entschieden, und wenn man auch keinesfalls von diesem Plan begeistert war, so willigte man schließlich doch ein. Ich war mir jedoch völlig klar darüber, daß mir die eigentlichen Grundlagen für eine Bühnentätigkeit noch fehlten, deshalb trat ich in die Theaterakademie von Luise Dumont ein, die einen vorzüglichen Ruf besaß. Halberstadt war dann mein erstes Engagement. Wieder mußte ich Heldenväter spielen, Rollen, die eine umfangreiche Maskenkunst — Bart und Watton — bedingten. So stand ich in Hebbels „Nibelungen" als Hagens Bruder Dankwart mit buschigen Augenbrauen und langem Vollbart auf der Bühne, spielte den Pastor Manders in Ibsens „Gespenster", den alten Kerkermeister in „Maria Stuart" und andere Rollen ähnlichen Charakters. Am Ende der Spielzeit erklärte der Direktor, er könne den Vertrag nicht erneuern, ich solle mich wieder melden, wenn ich dicker geworden sei. Kiel und Hamburg waren die weiteren Stationen, bis ich nach Berlin kam und dort blieb."

Gustaf Gründgens, dieser auch mimisch so ausdrucksvolle Schauspieler, ist erst zum Film gekommen, als der Tonfilm bereits die größten technischen Schwierigkeiten überwunden hatte. „Ich glaub' nie mehr an eine Frau" war die erste Filmtätigkeit; dann folgten viele andere Werke: „Hokuspokus", „Brand in der Oper", „Raub der Mona Lisa", „Danton", „York", „Luise, Königin von Preußen", „Gräfin von Monte Christo", in neuerer Zeit „Pygmalion" und „Capriolen". Nun ist er der Dubureau in „Tanz auf dem Vulkan", der von den Parisern um das Jahr 1830 vergötterte Schauspieler, der sich sogar erkühnte, in seinen Spottliedern Karl X. zu verhöhnen.

„Mich reizte diese Figur", erklärt Gründgens, „denn Dubureau ist eine ungeheuer leidenschaftliche Natur, sein Leben ist umweht von Abenteuerlichkeit und Romantik. Der Film hat ein farbiges Milieu, er besitzt schillernde Reize, in ihm findet man Politik, Liebe, Theater. Und das ist genug — das ist fast alles, was man sich wünschen kann."



Große Kostüme im historischen Film.

Gustaf Gründgens und Sybille Schmitz, die Träger der Hauptrollen in dem Hans Steinhoff-Film der Tobis „Tanz auf dem Vulkan", der die sensationelle Gestalt des berühmten Schauspielers Debureau, des Vorkämpfers der Pariser Juli-Revolution behandelt. Ein Film mit erlesener Kostüm-Ausstattung. Photo: Tobis-Quick

Filmland Sachsen.

Der Film „Was tun, Sibylle?" spielt in Dresden.

Es ist verwunderlich, aber wahr. Da liegt ein deutscher Gau mit herrlicher Landschaft, die alles besitzt, was eine Landschaft nur haben kann. Aber doch hat der Spielfilm diesen Teil der deutschen Heimat so gut wie noch nicht erschlossen. Richtiger gesagt: hatte! Denn nun zeigt wiederum ein Ufa-Film uns einen Ausschnitt aus diesem noch unentdeckten Filmland Sachsen, in dem sich das Geschehen um junge Menschen, Sibylle (Jutta Freybe) und ihre Mitschülerinnen, abspielt. Das Problem „Schüler und Lehrer" wird in dem Film „Was tun, Sibylle?" neu und im Sinne unserer Tage behandelt. Es ist einmal wieder ein Film junger Menschen von heute, es ist aber auch ein Film, der uns allen ein liebenswertes Stück unserer großen Heimat zeigt, das schöne Sachsenland.

Bühnenereignisse der kommenden Saison.

Spielplanvorschau der Bühnen der Stadt Essen.

Als erste Vorstellung des Schauspiels der Essener Bühnen geht in der kommenden Spielzeit Goethes „Egmont" in Szene. Die Shakespeare-Reihe wird mit „Hamlet", „König Lear" und „Sommernachtstraum" (letzteres im Waldtheater) fortgesetzt. Aus den Kleist-Inszenierungen werden „Robert Guiskard" und der „Zerbrochene Krug" übernommen. An die früheren Schiller-Aufführungen wird sich „Kabale und Liebe" anschließen. Ferner ist u. a. Goethes „Faust II", Molières „Der Geizige", Anzengrubers „G'wissenswurm" und Paul Ernsts „Eine Nacht in Florenz" vorgesehen. Aus dem Schaffen der jungen Dichtergeneration sind geplant „Thomas Paine" von Hanns Johst, „Neidhardt von Gneisenau" von Wolfgang Goetz, „Kreuzzug 1921" von Michael Haupt, ferner „Der Untergang Karthagos" von E. W. Möller, „Broni Mareiter" von Franz K. Franchy und „Via mala" von John Knittel.

Die Oper eröffnet die Spielzeit am 17. September mit „Aida". Die Essener Verdi-Tradition wird ferner mit „Ein Maskenball" fortgeführt. Aus Wagners „Ring des Nibelungen", der im Jahr darauf mit einer Gesamtaufführung erscheinen soll, werden „Das Rheingold" und „Siegfried" neu inszeniert. Mozart wird mit der „Zauberflöte" und „Die Entführung aus dem Serail" in den Vordergrund gestellt werden. Außer weiteren Neuinszenierungen sind als Erstaufführungen „Der Friedenstag" und „Daphne" von Richard Strauß sowie „Der Schelm von Bergen" von Hanns Holenia geplant. Von den bleibenden Spielplanwerken erscheinen u. a. „Die Walküre", „Die Meistersinger von Nürnberg", „Parsifal", „Der Troubadour", „La Traviata" und „Der Rosenkavalier".

Die städtischen Bühnen in Köln

bringen als Uraufführungen der Oper zwei flämische Werke: Gilsons „Seevolk" und „Remous" von van Durme. Erstaufführungen sind Mark Lothars „Schneider Wibbel" und Siegfried Wagners „Schwarzschwanenreich". Neueinstudiert werden Glucks „Iphigenie auf Tauris", Mozarts „Entführung", Pfitzners „Palestrina", Richard Strauß' „Ariadne" und Wagners „Rienzi". Die westdeutsche Uraufführung erlebt Rehbergs Schauspiel „Der Siebenjährige Krieg", ferner Stanietz' „Die Mutter" und Billings „Hexe von Passau" in der Neufassung. Uraufgeführt werden Hendrik Herses „Die Schlacht der weißen Schiffe" und „Hansische Ballade", sowie „Broni Mareiter" von Franchy. Ein Einakter-Abend vereinigt Kleists „Zerbrochenen Krug" mit Büchners „Leonce und Lena".

Vom 14. bis 31. Mai finden in Köln Theaterfestwochen statt, die den Komponisten Richard Strauß, Hans Pfitzner und Siegfried Wagner gewidmet sind.

Die Duisburger Oper

veranstaltet in der kommenden Spielzeit unseres Wissens als erstes deutsches Theater sogenannte Gastfahrten ihres Besucherkreises in Omnibussen zu anderen Bühnen. Es soll damit ein praktischer Anfang gemacht werden, die künstlerische Wirksamkeit einer Bühne durch den von ihr entwickelten eigenen Stil über den engeren Ortsbereich hinaus zu erweitern.

Alfieri-Uraufführung in Erfurt.

Intendant Leonhard Geer, der neue Leiter der Städtischen Bühnen in Erfurt, hat das Drama „Brutus" von Vittorini Alfieri zur Uraufführung angenommen, die in der grundlegenden Neubearbeitung und Inszenierung von Oberspielleiter Heinz Sailer zum Gedenktage des Marsches zur Feldherrnhalle am 9. November stattfindet. Die Dichtung gelangt unter dem Leitgedanken „Heroisches Opfer" zusammen mit dem japanischen Drama „Die Dorfschule" von Izumo und Lessings „Philotas" zur Aufführung.

50 Jahre Berliner Lessingtheater.

Am 11. September kann das Berliner Lessingtheater auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Es wurde 1888 nach den Plänen des Architekten von der Hude und Hennecke erbaut. Seine stärksten Erfolge hatte das Lessingtheater einst unter Otto Brahms mit den Uraufführungen von Ibsen und Gerhart Hauptmann, vor allem mit dem „Biberpelz" und mit „Peer Gynt". Alle Rekorde jedoch schlug in unseren Tagen Hinrichs' „Krach um Jolanthe", das mit unverminderlem Erfolg 900mal gegeben worden ist.

Turnen – Spiel – Sport.

Felix Wouters bleibt Europameister.

Eder erzielt nur ein Unentschieden.

Berlin, 26. August.

Die ersten Vorkämpfe der neuen Winterkampfzeit gingen im Sportpalast vor 10 000 Zuschauern vor sich. Im einleitenden Weltergewichtstreffen kam der Hannoveraner Peter zu einem Sieg über den Kölner Klug in der dritten Runde durch Abbruch. Klug mußte bis zu diesem Zeitpunkt schon viermal den Boden aufsuchen. In der gleichen Gewichtsklasse holte sich Lipowski-Berlin über den Danziger Radtke einen hohen Punktsieg. Ebenfalls einen Punktsieg nach vier Runden landete der Berliner Joschke im Halbschwergewicht über Förster-Berlin.

Kreitz wieder K. o.-Sieger.

Zu Beginn der Hauptkämpfe kam der Aachener Kreitz im Halbschwergewicht zu einem schönen K. o.-Sieg über den Belgier Swevers. Der Belgier wurde in der vierten Runde entscheidend besiegt, nachdem er eine harte Linke gegen das Kinn bekommen hatte und sich nach heftigen Magen- und Kopftreffern auszählen lassen mußte.

Im Mittelgewicht

kam es zu einem Unentschieden zwischen dem Franzosen Prilleux und dem Berliner Bruch. Obwohl der Franzose in der vierten Runde die Bretter bis neun aufsuchen mußte, gab das Kampfgericht ein Unentschieden, das für den Gast sehr schmeichelhaft war.

Der Schwergewichtskampf

zwischen dem Franzosen Lesage und Wallner-Düsseldorf hatte einen leicht humoristischen Einschlag. In der sechsten Runde gaben die Sekundanten des Franzosen den Kampf auf und warfen das Handtuch, da Wallners Ueberlegenheit klar zu Tage trat.

Der Kampf um die Europameisterschaft.

Im Hauptkampf traten Europameister Wouters und Gustav Eder mit je 66 Kilo in den Ring. Der Dortmunder, braungebrannt und kraftstrotzend stürzte sich vom ersten Gongschlag an auf den bleich aussehenden, fast 10 Jahre jüngeren Belgier und trieb mit linken Geraden, Haken und Stoppern seinen Gegner vor sich her, ohne für seine Rechte ein Ziel zu finden. So mußte Wouters die ersten beiden Runden abgeben, doch von der dritten Runde an wurde der Belgier lockerer und freier. Mit Beginn der fünften Runde begann der Belgier zu punkten und sich Vorteile im Nahkampf zu verschaffen, es gelang ihm aber auch eben so schnell wieder auf Distanz zu kommen. Eder blutete am linken Auge, Wouters aus der Nase.

Der Kampf wurde prächtig, schnell, hart, farbig und fair durchgeführt.

Wouter holte mit linken Haken, Graden und Schwingern den Punktvorsprung nahezu auf. Mit der siebten Runde nahm der Belgier dem Herausforderer bis zur zehnten Runde durch sein sicheres Auge, stärkere Rechte und durch den kunstvollen Einsatz seiner Linken Zentimeter um Zentimeter des gewonnenen Bodens ab. In den wenigen Augenblicken, wo Wouters für die Rechte Eders offen ist, zeigt es sich, daß die einst so gefürchtete Rechte nicht mehr explosivartig zündet. Mit äußerster Konzentration verfolgt Eder seinen unerhört schnellen Gegner, treibt ihn von der 11. Runde ab mit wuchtigen Linken, Graden, Schwingern und Stoppern durch den Ring. Mit seinen tänzelnden Beinen nahm der Belgier dem Deutschen das Ziel. So bleibt unserem Meister nichts anderes übrig, als immer wieder zu versuchen, seinen Gegner zu stellen und mit linken Geraden und harten Rechten noch ein Unentschieden zu retten.



Europameisterschaft Eder gegen Wouters.

Am Freitagabend standen sich im Berliner Sportpalast Gustav Eder und der Belgier Felix Wouters im Kampf um die Europameisterschaft im Weltergewicht gegenüber. Eder bestritt mit diesem Treffen seinen 100. Kampf. Links: Der Belgier Felix Wouters. Rechts: Gustav Eder. (Weltbild-M.)

Deutsche Jugendmeisterschaften 1938

Hamborn 07 im Fußball-Endspiel. — Eintracht Dortmund siegt in der Vorschlußrunde.

Frankfurt, 26. August.

Die Wettkämpfe des zweiten Tages der Deutschen Jugendmeisterschaften in Frankfurt a. M. wurden bei trübem Wetter abgewickelt. Der Vormittag brachte die vorentscheidenden Treffen im Fußball, Handball und Hockey, die Fortsetzung des Führer-Zehnkampfes und des Tennis-Turniers, außerdem den Beginn der Schwimm-Wettbewerbe.

Im Fußball werden Franken (Franken (Nürnberg) und Ruhr-Niederrhein (Hamborn 07) den Endkampf bestreiten. Die Nürnberger siegten 2:1 (2:1) über Baden (FC Pforzheim) und die Hamborner waren mit 5:0 (4:0) über Hessen-Nassau (Kickers Offenbach) erfolgreich. Während die recht hart spielenden Bayern in den Schlußminuten sehr um den Sieg bangen mußten, konnten es sich die Rheinländer, die wieder mit prächtigen Stürmerleistungen aufwarteten, erlauben, in der zweiten Halbzeit verhalten zu spielen.

Im Handball waren beide Vorschlußrundenspiele hart umstritten. Eine feine Leistung vollbrachte Baden (Post Mannheim) mit dem 9:7 (3:3)-Sieg über den Sieger von Breslau, Mittelelbe (Pol. Magdeburg). Die Mannschaft von Westfalen (Eintracht Dortmund) war mit 12:9 (6:6) über Schlesien (Post Oppeln) siegreich. Fünf Minuten vor Schluß stand das Treffen noch 9:9, dann spielten die Westfalen ihre größeren Kräftereserven aus.

Die Vorkämpfe im Schwimmen nahmen ebenfalls ihren Anfang. Die besten Zeiten erzielten hier: 200 m-Brust: Minnich (Hessen-Nassau) 2:55,1; 100 m-Rücken: Rundmund (Nordsee) 1:15,2; 200 m-Kraul: Köninger (Mittelelbe) 2:24,1, Küper (Westfalen) 2:27,4; 400 m-Kraul: Feldmann (Sachsen) 6:14,5.

Beginn der Olympischen Spiele am 20. Juli 1940.

Das Olympische Komitee setzte den Beginn der Olympischen Sommerspiele in Helsinki auf Sonnabend, 20. Juli 1940 fest. Der Termin wurde gewählt, da in dieser Zeit mit den besten Witterungsverhältnissen über Finnland zu rechnen ist.

Nach langer Zeit tritt der Kreis Mark wieder mit einem großen Straßenrennen vor die Oeffentlichkeit. Am 11. September wird das reichsoffene Rennen „Rund um Hagen" über 152 Kilometer gestartet.

Wird Scherens siebenfacher Weltmeister?

Die Radweltmeisterschaften in Amsterdam.

Die Radweltmeisterschaften 1938 nehmen am Wochenende auf der schönen Radrennbahn des Olympischen Stadions in Amsterdam mit den Kämpfen der Bahnfahrer ihren Anfang. Im Vordergrund stehen die Entscheidungen der Amateurflieger und Berufsflieger, während die Steher ihre Vorläufe über je 100 km austragen.

Deutschlands Aussichten in den Fliegerkämpfen sind sowohl bei den Amateuren wie bei den Berufsfahrern nicht groß. Bei den Amateuren hat der Holländer von der Vijver seinen Titel zu verteidigen und ist trotz der Niederlage durch Ooms in der Landesmeisterschaft großer Favorit. Sein stärkster Gegner dürfte der Italiener Loatti sein, aber auch der Franzose Matton, der Belgier Hendrickx und unter Umständen der Däne Christian Nielsen können Ueberraschungen bringen. Deutschland ist durch den neuen Meister Jean Schorn (Köln), seinen Vorgänger Heinz Hasselberg und den Berliner Gerhard Purann vertreten. Diesen drei Fahrern wird es wahrscheinlich noch an internationaler Erfahrung in solchen schweren Wettbewerben fehlen.

Für die Kämpfe der Berufsflieger ergibt sich die besondere Frage, ob der sechsfache Weltmeister Joseph Scherens (Belgien) seinen Siegeszug fortsetzen kann. Von dem Belgier hieß es, daß er durch eine Ohrenentzündung Schwierigkeiten im Training habe. Der Holländer Arie van Vliet ist wohl in erster Linie dazu fähig, Scherens zu entthronen. Der frühere große Gegner von Toni Merkens befindet sich zur Zeit in einer ganz ausgezeichneten Form und wird auf der Heimatbahn vor allen Dingen vollste Unterstützung durch die Zuschauer finden. Vielleicht schafft aber auch unser Meister Albert Richter die große Ueberraschung und kommt endlich zu seinem Weltmeistertitel als Berufsfahrer. Nach seinem Sieg im klassischen Pariser Grand Prix ist der Kölner durchaus zu einer solchen Leistung in der Lage. Unser zweiter Vertreter Matthias Engel (Köln) wird nicht diese Rolle spielen können, zumal er noch die Folgen eines schweren Sturzes zu überwinden hat. In die Endkämpfe werden ohne Zweifel die kampferfahrenen Franzosen Gerardin und Michard eingreifen, dagegen sollten die Belgier Kaers und Arlet, der Däne Falck-Hansen, der Italiener Pola und der Schweizer Dinkelkamp nur für hintere Plätze in Frage kommen können.

Die besten Aussichten hat Deutschland auf einen Sieg in der Steherweltmeisterschaft.

Hier ist durch die Einteilung in fünf Vorläufe verhindert worden, daß die einzelnen „Ställe" gegeneinander kämpfen können und damit jeder Einzelkampf erstickt wird. Nur der Sieger eines jeden Vorlaufes und die Sieger der beiden Hoffnungsläufe kommen in die Entscheidung. Es muß also schon im Vorkampf auf Sieg gefahren werden. Der Titelverteidiger Walter Lohmann sollte nur schwerlich zu schlagen sein. Er ist in diesem Jahre von Sieg zu Sieg geeilt. Im Exweltmeister Erich Metze stellt Deutschland noch einen zweiten Fahrer von Weltklasse, der gegen die großen ausländischen Steher wie Severgnini-Italien, Meuleman und Ronsse (Belgien), Lemoine und Paillard (Frankreich), Wals (Holland) und Heimann (Schweiz) nicht weniger erfolgreich bestehen kann.

Am Samstag wird der erste Vorlauf gefahren, am Sonntag werden nachmittags und Abends zwei weitere Vorläufe ausgetragen. Am Dienstag steigen dann die beiden Hoffnungsläufe und am Donnerstag wird die Entscheidung ausgefahren. Die Einleitung zu den Radweltmeisterschaften wird wie üblich der Sommerkongreß des Internationalen Radfahrerverbandes abgeben, der am Samstag vormittag abgehalten wird.

Die Italiener klar in Front.

Procle gewinnt den Großen Preis.

Baden-Baden, 26. August.

Der dritte Tag der Baden-Badener Rennwoche brachte der deutschen Zucht eine neue Enttäuschung, da nach dem Fürstenberg-Rennen und dem Zukunftsrennen nunmehr auch der „Große Preis" ins Ausland ging. Wie erwartet, hatten die beiden einzigen deutschen Vertreter Abendfrieden und Majoran — Elritzling blieb dem Start fern — dem ausländischen Aufgebot nicht gewachsen. Abermals konnte die italienische Zucht einen großen Erfolg feiern, da sich hinter Procle, der den Großen Preis leicht mit eineinhalb Längen gewann, an zweiter Stelle noch sein Stallgefährte Gaio vor dem Franzosen Vatellor plazieren konnte.

Nearco, der bekanntlich in Paris die beste französische Klasse schlug und dann nach England verkauft wurde, hat also einen würdigen Nachfolger gefunden, denn der Dreijährige Procle gewann in imponierendem Stile und so leicht, daß er seinen Vorsprung noch weiter hätte ausdehnen können, wenn es P. Caprioli gewollt hätte.

Sieben Pferde hatten sich am Start eingefunden, nämlich Procle, Gaio, Abendfrieden, Majoran, Dadji, Vatellor und Zurs. Das Feld kam in Linie ab und bald darauf sah man schon Procle in Front, der von seinem Reiter sofort an die Spitze getrieben worden war. Hinter Procle galoppierten Majoran und Gaio auf den nächsten Plätzen, während die Franzosen den Beschluß bildeten. Das Feld kam in fast unveränderter Reihenfolge durch die Gegenseite, wo Procle klar mit zwei Längen führte. Im Bogen rückte Gaio auf, während Majoran hier schon geschlagen war. Vatellor und Dadji verbesserten ihre Plätze und versuchten mit den Italienern aufzuschließen. Sie machten auch etwas Boden gut, aber schon bald war es klar ersichtlich, daß sie für den Sieg nicht mehr in Frage kamen. Procle blieb auch in der Geraden weiter in Front und Caprioli war seiner Sache so sicher, daß er sich auf dem Wege zum Ziel mehrfach umsah.

Trotz der Enttäuschung über die Niederlage der deutschen Pferde wurde der Sieger bei seiner Rückkehr zur Waage lebhaft gefeiert.

1. R.: 1. Florida (Wisek), 2. Erice, 3. Cundry. Toto: 23. Ferner: Condottieri. EW. 40.

2. R.: 1. Kameradschaftler (Narr), 2. Florian, 3. Pfeiferkönig. Toto: 101, Pl. 27, 23, 15. Ferner: Schill, Darbanos, Cyrillus, Faustitas. EW. 396.

3. R.: 1. Festspiel (Hiller), 2. Grollezu, 3. Faust. Toto: 26, Pl. 18, 14, 22. Ferner: Greco, Sybarit, Leguana. EW. 76.

4. R.: 1. Procle (Caprioli), 2. Gaio (Pacifici), 3. Vatellor (Semblat). Toto: 31, Pl. 15, 34, 18. Ferner: Halifax gegeben hat. Der diplomatische Korrespondent Dadji, Abendfrieden, Zurs, Majoran. EW. 328.

5. R.: 1. Maiflieder (Narr), 2. Palastherold, 3. Geradeaus. Toto: 35, Pl. 15, 34, 18. Ferner: Atis, Poets Francy, Pessimist, Toreador, Calorifere. EW. 336.

6. R.: 1. Marco Polo (Streit), 2. Fidalgo, 3. Vineta. Toto: 34, Pl. 17, 21, 32. Ferner: Purpurrose, Staatsoper, Altwater, Chislando. EW. 240.

7. R.: 1. Lerchenau (Narr), 2. Infant, 3. Gastrecht. Toto: 21, Pl. 12, 20, 13. Ferner: Fidibus, Spanga, Lenz. EW. 112.

Rennen zu Clairefontaine, 21. August.

1. R.: 1. Levy (Chauffour), 2. Tamino, 3. Eveille. Toto: 22, Pl. 21, 63. Ferner: Sableuse, La Flamme 2.

2. R.: 1. Blue Bird (Neel), 2. Maroussia, 3. Vesper. Toto: 40, Pl. 18, 18. Ferner: Madreperla, Normalist.

3. R.: 1. Joli Prince (Doyabere), 2. Shiny Lace, 3. Luminalette. Toto: 81, Pl. 22, 20, 16. Ferner: Gomito, Canaletto, Transe, Cossak, Lissino, Giuletta.

4. R.: 1. Ambivalence (Bouillon), 2. Miroso, 3. Nemorus. Toto: 18, Pl. 12, 20. Ferner: Dampt, Laneret, Beaupre, Cur Best, La Normandie.

5. R.: 1. totes Rennen zwischen Aviator (Lefevre) und Poire Duchesse (Robson), 3. Poca Cosa. Toto: 24 u. 34, Pl. 26 u. 32. Ferner: Imperetrice, Trois sans Atout, Rostabat.

6. R.: 1. Bonne Colette (Johnstone), 2. Alrica, 3. Modern Love. Toto: 55, Pl. 25, 20, 23. Ferner: Ghardaia, Godichette, Kissia, O. N. M., Ogre, La Desiree.

Programm des Reichssenders Köln

Sonntag 28. August

6,00: Von Hamburg: Hafenkonzert auf dem Luxusdampfer „Cap Arcona" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft. 1. Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer. Choral: Ich bete an die Macht der Liebe. Weckruf..
8,00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,05: Arzt und Dichter. Zur Verleihung des Goethe-Preises an Hans Carossa.
8,30: Hinaus in die Ferne! Ausführende: Der Rundfunkchor (Leitung: Musikdirektor Wilhelm Adams), Solisten: Marga Bäuml (Laute), Christian Dingarten (Tenor), das Soloquartett Hildegard Gaul (Sopran), Tussi Jensen (Alt), Heinz Diehmeyer (Tenor), Willi Gentgen (Baß), Klavierbegleitung: Edmund Kirst.
9,15: Des Sonntags in der Morgenstund'.
10,00: Musik am Sonntagmorgen (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks).
11,00: Von Wien: Salzburger Festspiele 1938. Aus dem Festspielhaus: Orchesterkonzert. Es spielen: Die Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Wilhelm Furtwängler.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,10: Von Berlin: Musik am Mittag. Ausführende: Musikkorps des Inf.-Regts. 67 (Leitung: Stabsmusikmeister Paul Prager; das Kleine Orchester (Leitung: Willy Steiner), das Balalaika-Orchester Romanow.
14,00: Vom Deutschlandsender: Sport und Unterhaltung. 1. Leichtathletik-Länderkampf Deutschland — Schweden in Stockholm. 2. Weltmeisterschaft der Radfahrer in Amsterdam. 3. Autorennen um den Großen Bergpreis von Deutschland am Großglockner. 4. Internationales Reitturnier in Insterburg). Dazwischen spielen: Erwin Steinbacher mit seinen Solisten; die Kapelle Willy Schröder; der Musikzug der SA-Standarte 1 Berlin unter Leitung von Oberführer Johannes Fuhsel; Schrader-Kusserow, Bandoneonduo; Klavierduo Thomas Thomassen; Willy Liebe (Piston); Leitung: Ew. H. Hagen.
17,00: Bunte Melodien. Es spielt das Unterhaltungsorchester (Leitung: Herm. Hagestedt). Mitwirkende: Erie Helgar (Tenor); Herbert Küster, Kurt Kiermeier (an zwei Flügeln); Albert Premcke (Akkordeon). Am Flügel: Leo Kowalski.
19,00: Komponistenbildnis: Peter Tschaikowsky (Schallplatten).
19,35: Der Sonntag im Rundfunkbericht und Sportvorbericht.
20,00: Nachrichten.
20,10: „Die lustige Witwe". Operette von Franz Lehar. Funkbearbeitung: Peter A. Horn. Der Kammerchor und das Große Orchester (Leitung: Josef Breuer), Spielleitung: Werner Hielhaber.
22,00: Nachrichten.
22,30: Von Stuttgart: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Das Kleine Funkorchester (Leitung: Willi Butz-Bara).
24,00: Von Hamburg: Nachtmusik.

Montag 29. August

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6,05: Durchsprüche für den Bauern.
6,10: Knie—e beugt! (Gustav Weinköty).
6,30: Freut euch des Lebens! (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks).
6,55: Morgenlied — Morgenruf.
7,00: Nachrichten.
7,10: Frühkonzert. Es spielt das Unterhaltungsorchester (Leitung: Hermann Hagestedt).
8,00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Morgenmusik. Es spielt das Unterhaltungsorchester (Leitung: Hermann Hagestedt).
9,30: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
9,45: Nachrichten.
10,00: Vom Deutschlandsender: Sechse kommen durch die ganze Welt. Ein Märchenspiel nach Grimm von Otto Wollmann.
10,30: Sendepause.
11,45: Eine Uhrwanderung von Blankenheim bis Bodendorf.
11,55: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12,00: Die Werkpause bei der Firma Gebr. Kaiser und Co., Neheim/Ruhr.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Von Hamburg (aus Hannover): Schloßkonzert. Das Niedersachsen-Orchester (Leitung: Otto Ebel von Sosen). Mitwirkende: Lilly Trautmann (Koloratursopran) vom Neuen Theater, Leipzig.
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Für große und kleine Kinder. Wir sammeln Boeren rot und blau.
15,30: Das gute Buch.
15,50: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Von München: Heitere Musik zum Nachmittag. Es spielt die Tanzkapelle des Reichssenders München.
17,00: Wir suchen und sammeln. Glaube und Brauch um das Brot.
18,00: Der Erzähler. Gertrud Fussenegger: Die Begegnung.
18,15: Balladen. Ausführende: Willi Schneider (Bariton); Erich Kummel (Klavier).
18,50: Kleine Musik (Schallplatten).
19,00: Und was meinen Sie?
19,10: Die Woche fängt gut an (Industrie-Schallplatten).
20,00: Nachrichten.
20,10: Männergesang aus unserm Gau. Es singt der Werkchor der Bamag-Meguin unter Leitung von Dr. Willi Czwohdzinski.
20,40: Westdeutsche Wochenschau.
21,00: Italienische Musik. Ausführende: Das Kölner Rundfunkorchester (Leitung: Otto Julius Kühn). Solist: Karl Delseit (Klavier).
22,00: Nachrichten.
22,15: Zwischenmusik (Schallplatten).
22,30: Spätmusik und Tanz..
24,00: Nachtmusik.

Dienstag 30. August

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6,05: Durchsprüche für den Bauern.
6,10: Knie—e beugt! (Gustav Weinköty).
6,30: Freut euch des Lebens! (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks).
6,55: Morgenlied — Morgenruf.
7,00: Nachrichten.
7,10: Frühkonzert. Es spielt das Rheinische Landesorchester (Leitung: Fritz Gronkowsky).
8,00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Morgenmusik. Es spielt das Rheinische Landesorchester (Leitung: Fritz Gronkowsky).
9,30: Wer kennt Amalie Dietrich? Aus dem Lebenswerk einer deutschen Forscherin.
9,45: Nachrichten.
10,00: Von Hamburg: Von Volk zu Volk. Volkslieder und Volkstänze aus allen Ländern der Erde. Zusammenstellung: E. Köhlke und R. Stapelberg.
10,30: Kindergarten (Gretel Weise).
11,00: Sendepause.
11,45: Gelbe oder weiße Kartoffeln?
11,55: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12,00: Von Frankfurt: Mittagskonzert. 1. Teil. Ausführung: Stadttheater-Orchester Konstanz (Leitung: Hans Wogritsch).
14,00: Nachrichten.
15,00: Nachrichten — Glückwünsche.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Von roten Pfennigen und blanken Talern! Eine Plauderei von Erich Grisar.
15,15: Heitere Unterhaltung; darin: Der lustige Rätselfunk.
15,50: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Nachmittagskonzert. Kölner Rundfunkorchester (Leitung: Leo Eysoldt). Gerta Pohl (Sopran), Hubert Kirsch (Bariton).
17,00—17,30: Jugend auf Fahrt und im Lager.
18,00: Vom Reisen und Wandern.
18,10: Kleine Lautenmusik. Ausführende: Toni Jaeckel (Gesang und Laute), Reinhard Fritzsche (Flöte).
18,30: Englische Unterhaltung.
18,50: Momentaufnahme.
19,00: Aus Bad Pyrmont: Kurkonzert. Es spielt das Kurorchester (Meininger Landeskapelle), Leitung: Generalmusikdirektor Fritz Lehmann. Solisten: Willi Stech (Klavier), Rudolf Bud (Violine).
20,00: Nachrichten.
20,10: Neues vom Film.
20,30: Uebertragung aus dem Rheinhotel Dreesen, Bad Godesberg: Großer Tanzabend mit der Kapelle Fritz Weber (Gesang: Inge Vesten, Fritz Weber).
22,00: Nachrichten.
22,15: Zwischenmusik.
22,30: Fortsetzung des Tanzabends.
24,00—3,00: Von Wien: Nachtmusik.

Mittwoch 31. August

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für die Landwirtschaft
6,05: Durchsprüche für den Bauern.
6,10: Knie—e beugt! (Gustav Weinköty).
6,30: Freut euch des Lebens! Es spielt das Unterhaltungsorchester (Leitung: Hermann Hagestedt).
7,00: Nachrichten.
7,10: Frühkonzert. Es spielt das Unterhaltungsorchester (Leitung: Hermann Hagestedt).
8,00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Morgenmusik. Die Schrammeln spielen!!
9,30: Vom gesunden Leben.
9,45: Nachrichten.
10,00: Der deutsche Strom. Eine Sendung aus Dichtung und Musik am Rhein von Willi Friedrich Könitzer.
10,30: Sendepause.
11,45: Vorratskammer — beste Stube.
11,55: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12,00: Die Werkpause des Reichssenders Köln bei der Rheinwerft Walsum. Es spielt die Kapelle des Feuerwehrverbandes der Gutehoffnungshütte, Leitung: Oskar Hefke
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Mittagskonzert. Berühmte Orchester und ihre Dirigenten (Industrie-Schallplatten).
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Für große und kleine Kinder. Wer hat gewonnen? Auflösung unseres Preisrätsels.
15,25: Wir treiben Familienforschung. Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Hugo Schünemann.
15,50: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. Ausführende: Kurorchester Bad Münster am Stein (Leitung: Kapellmeister Cornelius Boetwyf), Helmuth Knapp (Flöte), Heinrich Klein (Posaune), Franz Fritske (Xylophon), Heinrich Fresen (Klavier).
Dazu: 17,00—17,15: Der Erzähler. Hugo Adolf Bernatzki: Bei den Moken, den scheuen Nomaden des Meeres.
18,00: Griff ins Leben. Ausschnitte aus dem Zeitgeschehen.
18,30: Kleine Cellomusik. Ausführende: Beatrice Reichert (Cello), Karl Delseit (Klavier).
188,50: Momentaufnahme.
19,00: August Kreuter und das Große Orchester (Leitung: Otto Julius Kühn).
19,45: Politische Zeitungsschau (Hans Fritzsche).
20,00: Nachrichten.
20,10: Stadtgartenkonzert in Bonn. Es spielt das Städtische Orchester Bonn (Leitung: Konzertmeister Otto Kirchenmaier). Es singen: Trude Wüsten (Sopran), Käte König (Alt), Anton Lembach (Tenor).
22,00: Nachrichten.
22,15: Von Stuttgart: Reichstagung der Auslandsdeutschen. Echo aus Stuttgart.
22,30: Solistenparade (IndustrieSchallplatten).
22,45: Uebertragung aus dem Stadtgarten in Bonn: Und jetzt wird getanzt. (Kapelle Paul von Beky.)
24,00—3,00: Nachtkonzert. (Eigene Aufnahmen der RRG.)